ST. VITHER ZEITUNG

Die St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau u. Familie und Der praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doepgen-Beretz, St.Vith, Hauptstr. 58 u. Malmedyerstr. 19 - H.R. Verviers 29259 Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2 Fr

Telefon St.Vith Nr 193

Nummer 52 — St.Vith, Mittwoch, den 10. Mai 1961 — 7. Jahrgang

Die Potsdamer Konferenz in Dokumenten

Das Staatsdepartement hat Dokumente von der Potsdamer Konferenz des Jahres 1945 veröffentlicht, die zwei Bände mit insgesamt 2500 Seiten füllen

WASHINGTON. Auf Deutschland und Polen beziehen sich die meisten Dokumente der Konferenz von Potsdam, die jetzt von der amerikanischen Regierung in zwei Bänden mit insgesamt 2.500 Seiten, von denen 600 auf das Konferenzprotokoll und dazugehörige Gespräche entfallen, veröffentlicht wurden.

Es war Churchill, der im Juli 1945 Stalin in der ehemaligen preußischen Residenzstadt den stärksten Widerstand entgegensetzte. Gegen seine starken Einwände wurde die polnische Exilregierung in London desavouiert und eine Regierung der nationalen Einheit in Polen anerkannt. Ueber die künftige Westgrenze Polens kam es am 22. Juli zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem britischen Premier und Stalin. Churchill lehnte es ab, vor dem Abschluß des Friedensvertrags mit Deutschland die polnische Grenze endgültig an Oder und Neisse festzulegen. Er begründete seine Ablehnung mit der wahrscheinlichen Zerschlagung der deutschen Wirtschaftseinheit und der Bevölkerungswanderungen, die bei einem solchen Beschluß zu erfolgen hätten. Erst während der letzten Konferenzsitzung in der Nacht zum 2. August einigten sich die „großen Drei" darauf, daß bis zu endgültigen Festlegung der Westgrenze Polens die Oder-Neisse-Linie als wesentliche Begrenzung des Landes anzusehen sei.

Während die Fragen der wirtschaftlichen und politischen Kontrolle Deutschlands in den Besatzungszonen hauptsächlich von Dreier-Ausschüssen behandelt wurden, zu denen d eidrei Regierungschefs nur Vorschläge beisteuerten, ergaben sich Reibungen über das Schicksal der deutschen Flotte und dasjenige Königsbergs.

Stalin verlangte ein Drittel der eroberten deutschen Kriegstonnage. Churchill beunruhigte die Zahl der von der UdSSR erbeuteten U-Boote und er verlangte die Versenkung des Großteils der Boote. Truman trat für eine strikte Kontrollierung der in die alliierten Hände gefallenen deutschen Flotte wenigstens während der Dauer des Krieges mit Japan ein.

Churchill erhob juristische Bedenken gegen die Uebertragung von Stadt und Hafen Königsberg an Rußland. Stalins Antrag bedeute praktisch, daß Ostpreußen nie existiert habe und daß Litauen automatisch sowjetisches Gebiet werde. Stalin verlangt den Hafen Königsberg, weil er im Winter eisfrei blieb. Schließlich stimmten Churchill und Truman der vorläufigen Abreitung Königsbergs an die UdSSR bis zur Bestätigung durch den Friedensvertrag zu.

Auch über Jugoslawien waren Churchill und Stalin nicht einig. Der Premierminister warf Tito vor, eine Partisanenorganisation zum Führer von Jugoslawien gemacht und die Beschlüsse von Jalta nicht ausgeführt zu haben, was Stalin bestritt.

Die drei Großen diskutierten längere Zeit über die Kapitulationsbedingungen Italiens, die Stalin den übrigen bereits unter sowjetischer Kontrolle befindlichen Ländern angeglichen sehen wollte, sowie über Japan, Griechenland, die Türkei und Detailfragen.

Ein Teil der Dokumente wurde im August 1960 vorzeitig von einer Zeitung in Des Moines veröffentlicht, ein anderer ist in den Memoiren der großen Staatsmänner enthalten.

Alan Shepard im Weissen Haus

WASHINGTON. Der erste amerikanische Astronaut, Fregattenkapitän Alan Shepard ist am Montag von Präsident Kennedy im Weißen Haus empfangen worden. Die anderen Weltraumkandidaten waren ebenfalls anwesend. Die amerikanische Regierung hatte alle Festzüge verboten, um den Ernst und die Größe der Leistung Shepards zu unterstreichen.

Der Präsident überreichte alsdann Shepard, der in Begleitung seiner Gattin erschienen war die höchste Auszeichnung der amerikanischen Verwaltung für Raumschiffahrt.

Zehntausende begrüßten freudig Shephard, als er in offenem Wagen durch die Straßen Washingtons zum Kapitol fuhr, wo eine Ehrung durch das Parlament stattfand.

Später hielt der Astronaut seine erste Pressekonferenz. Er erklärte der Aufstieg sei sehr angenehm verlaufen. Er habe mit größerem Geräusch und stärkeren Vibrierungen gerechnet. Auf die Frage, welches der unangenehmste Augenblick gewesen sei, antwortete Shepard, er erinnere sich nicht, solche Augenblicke mitgemacht zu haben. Während der ganzen Flugdauer habe er sich wohlgefühlt. „Wir alle haben die Möglichkeiten eines Teilerfolges oder eines Versagens verstanden. Wir hegten also gewisse Befürchtungen. Darüber besteht kein Zweifel." Freude habe er während des Flugs nicht empfunden, wohl aber nach der Bergung der Kapsel. Die Schwerelosigkeit sei eine angenehme Empfindung, besonders nach der Beschleunigung der Trägerrakete. Es sei ihm nicht schwer gefallen, alle vorgesehenen Handgriffe vorzunehmen. Seelische Schmerzen habe er während des Weltraumfluges nicht gekannt.

Tschombe unter Anklage gestellt

Die Ermordung Lumumbas wird dem katangesischen Staatschef zur Last gelegt – Bomboko gab zu, daß die Verhaftung Tschombes auf Befehl der Zentralregierung geschah

COQUILHATVILLE. Der Außenminister der kongolesischen Zentralregierung, Bomboko, gab in Coquilhatville bekannt daß der Präsident Katangas, Tschombe, wegen Hochverrats abgeurteilt werden wird. „Die Tschombe vorgeworfenen Verbrechen sind folgende: Ermordung unserer Baluba-Brüder, Geldfälschungen, Rebellion gegen die Zentralregierung und Diebstahl von Eigentum, das der Kongo-Republik gehört."

Dem Punkt der Anklage, der sich auf die Ermordung von politischen Gefangenen bezieht wird speziell die Ermordung Patrice Lumumbas hinzugefügt, womit die Zentralregierung von Leopoldville Tschombe diese Tat zur Last legt.

Hierzu bemerkte Bomboko, er werde niemals die vom katangesischen Innenminister Munongo am 13. Februar vertretene These akzeptieren. „Lumumba hätte in Katanga angeklagt und für seine Verbrechen von einem Gericht verurteilt werden müssen."

Die Armee habe bei der Verhaftung M. Tschombes auf Befehl der Zentralregierung gehandelt, erklärte Bomboko weiter. Die Armee habe mit der Festnahme Tschombes dem Wunsch der Bevölkerung entsprochen, die wünsche, daß die Krise so schnell wie möglich beendet werde, erklärte der Außenminister andererseits und sagte, diese Krise werde vom Ausland geschürt. Um jeden ausländischen Einfluß auszuschalten müßten insbesondere alle Belgier Katanga verlassen.

Katanga-Appell an die internationale Oeffentlichkeit.

ELISABETHVILLE. „Ich richte einen letzten und feierlichen Appell an die internationale Oeffentlichkeit, an den guten Willen der Vereinten Nationen und an alle Menschen guten Willens in der Welt erklärte der Innenminister Katangas, Godefroid Munungo, in einer Pressekonferenz. „Noch ist es Zeit zur Vernunft zurückzukehren und unnütze Opfer zu unterlassen und ein Blutbad zu verhüten". Die Regierung Katangas sei bereit, in Nordkatanga eine Volksabstimmung durchzuführen und der Bevölkerung zu gestatten, sich für oder gegen die Regierung auszusprechen. Die Volksabstimmung könne unter UNO-Kontrolle stattfinden. Voraussetzung sei allerdings, daß Präsident Tschombe und sein Außenminister freigelassen würden. Katanga sei stets bereit, Kontakte zu den anderen Kongo-Gebieten herzustellen und eine friedliche und afrikanische Lösung des Kongo-Problems herbeizuführen.

Auf Befragen erklärte Innenminister Munungo, Präsident Tschombe habe oft und ohne Zustimmung des Innenministers der Regierung in Leopoldville Geld gegeben. General Mobutu wisse das sehr genau. M. Tschombe sei der gemäßigste unter den Katanga-Politikern, der des öfteren Konzessionen gemacht habe, die keineswegs seine (Munungos) Zustimmung gefunden haben.

Er habe keineswegs die Absicht, sich Drohungen hinzugeben, aber müsse doch betonen, er selbst, die Regierung Katangas und das gesamte Volk seines Landes seien festentschlossen, sich zur Verteidigung des Rechtes, bis zum letzten Mann zu opfern.

Nervosität in Elisabethville

ELISABETHVILLE. In der HauptstadtKatangas herrscht weiterhin große Nervosität. Innerhalb der besorgten Bevölkerung zirkulieren die absurdesten Gerüchte. So lief das Gerücht um, daß die europäischen Mitglieder des Sicherheitsdienstes Katangas von der UNO verhaftet worden seien.

Seit einigen Tagen wird von einem Sabotageplan geredet, der in Kraft treten soll, wenn die Lage hoffnungslos wird. Der Innenminister wandte sich heftig gegen derartige Gerüchte und bemüht sich täglich, diese zu dementieren.

Politische Beobachter erinnern jedoch in diesem Zusammenhang an die Erklärungen Innenminister Munungos vom Samstag, in denen dieser zu verstehen gab, daß Regierung und Bevölkerung Katangas bis zum Letzten gehen werden, wenn es notwendig werden würde.

Acht Weisse von der UNO verhaftet

ELISABETHVILLE. Kreise der UNO in Elisabethville haben erklärt, die Kampagne zur „Befreiung Katangas von den ausländischen Söldnern" hebe begonnen.

So teilte ein Sprecher der UNO mit, daß 7 weiße Freiwillige durch UNO-Truppen in der Gegend von Nyunzu (Nordkatanga) und ein weiterer in Elisabethville verhaftet wurden. Sie wurden sofort nach Leopoldville überstellt.

In L[illegible]oldville erklärte ein offizieller Sprec[illegible] diese 8 Söldner europäischer Herkun[illegible] hätten sich nicht gegen die UNO-Trupppen gewehrt. Sie sollen in den nächsten Tagen verhört werden. Die mit der Untersuchung betrauten Behörden sollen die Nationalität der Verhafteten, das Land aus dem sie gekommen sind, und das Land, in das sie abgeschoben werden können feststellen.

Eine hochgestellte Persönlichkeit sagte hierzu, man ergreife zunächst die ersten Maßnahmen gegen nichtbelgische Soldaten. Es handele sich zuerst darum die Südafrikaner, Rhodesier und britischen Staatsangehörigen auszuschalten, welche einen großen Teil des katangesischen Söldnerheeres stellen. Es sei aber möglich, daß man späterhin die belgischen Staatsangehörigen ersuchen werde, die katangesischen Streitkräfte zu verlassen.

Die UNO gab bekannt, daß die internationalen Streitkräfte in Nordkatanga, wo es kürzlich zu blutigen Zwischenfällen zwischen ghanesischen UNO-Soldaten und kongolesischen Soldaten gekommen ist, neu gruppiert werden. Die ghanesischen Soldaten wurden in Luluaburg zusammengezogen, während neue liberische Kontigente per Flugzeug und per Schiff nach Port-Franqui gebracht werden.

CHRISTI HIMMELFAHRT

Wandteppich aus einem Kloster bei Fulda

Anweisungen für die Laos-Kommission

LONDON. Die zwei Ko-Präsidenten der Genfer Laos-Konferenz, Großbritannien u. die UdSSR, sind mit dem Plan u. den Arbeitsmethoden, die von der internationalen Kontrollkommission für Laos vorgeschlagen wurden, einverstanden. –Das ist zumindest der Eindruck, den die beiden gestern vom Foreign Office der Presse übergebenen und gleichzeitig in London und Moskau veröffentlichten Dokumente hinterlassen. Bei den beiden Dokumenten handelt es sich um den Bericht der internationalen Kontrollkommission für Laos an die beiden Ko-Präsidenten, der das Datum vom 1. Mai trägt, und andererseits um die Antwort auf diesen Bericht seitens Großbritannien und der UdSSR, die am 6. Mai erfolgte.

Der von der aus den Vertretern Indiens, Kanadas und Polens zusammengesetzten Kommission angefertigte Bericht enthält drei wesentliche Punkte:

1. Die Kommission wird in Zusammenarbeit mit den bestehenden Parteien ihre Arbeit in Laos aufnehmen, sobald die Feuereinstellung Wirklichkeit geworden ist. Die Kommission hofft gleichfalls zu einer wirksamen Zusammenarbeit mit den Ueberwachungskomitees für die Feuereinstellung zu gelangen.

2. Ueberwachung und Kontrolle aller mit den Parteien des Laos geschlossenen Uebereinkommen.

3. Die Kommission verlangt eine erste Freistellung von Mitteln, die sie zur Arbeitsaufnahme benötigt (es handelt sich um 200.000 Dollar, die von der indischen Regierung vorgestreckt und dieser von den Ländern zurückbezahlt werden, die finanziell zur Abhaltung der Genfer Konferenz beitragen). Des weiteren wird ein Antrag auf Gewährung materieller Hilfe (Flugzeuge, Autos usw.) gestellt werden.

Boun Oum schlägt dem Pathet Lao neuen Treffpunkt vor

VIENTIANE. Fürst Boun Oum, Premierminister der königlichen Regierung von Laos, erklärte er sei bereit, den Pathet Lao-Führer Souvannouvong und Prinz Souvannah Phouma in Phon Hong, 60 km nördlich von Vientiane zu treffen, um mit ihnen die Möglichkeit einer Versöhnung und der Bildung einer einheitlichen Delegation zu erörtern, die den Laos auf der Genfer Konferenz vertreten soll.

Erste Gruppe der Kommission unterwegs

SAIGON. Aus New Delhi kommend, traf die erste Gruppe der internationalenKontrollkommission für Laos in Saigon ein.

Wegen der Transportschwierigkeiten und wahrscheinlich auch deshalb, weil das endgültige Einverständnis der Regierung Boun Oum noch nicht vorliegt, ist diese Gruppe nicht sofort nach Vientiane weitergereist. Im besten Falle wird diese Gruppe erst morgen abreisen können.

Belgischer Wagen verursacht Verkehrsunfall in Deutschland - 5 Tote

GELDERN. Drei Belgier wurden am Sonntag bei einem Verkehrsunfall in der Gegend von Moers (Niederrhein) getötet. In einer Kurve verlor der Fahrer die Gewalt über seinen Wagen, in dem 5 Personen Platz genommen hatten. Der Wagen geriet ins Schleudern und raste gegen einen entgegenkommenden deutschen Personenwagen. Beide Insassen des letzteren Wagens waren ebenfalls tot. Die beiden anderen Insassen des belgischen Wagens wurden schwer verletzt.

Die fünf Belgier gehören einer großen Elektrizitätsfirma in Charleroi an und waren auf dem Wege zur Industriemesse in Hannover.

Nachrichten
AUS UNSERER GEGEND

Die Freundschaftsvereinigung der Gendarmerie wurde erneuert

ST.VITH. Wie bei allen anderen offiziellen Körperschaften, so gibt es auch bei der Gendarmerie Freundschaftsvereinigungen. Eine Sektion St.Vith wurde bereits im Jahre 1930 gegründet und im Jahr darauf erhielt sie ihre Fahne. Nach reger Tätigkeit mußte die Vereinigung dann im Mai 1940 aufgelöst werden. Am 10. Mai konnten Mitglieder der Sektion mit Hilfe einiger Zivilisten die Fahne noch verstecken, ehe die hiesigen Gendarmen in Gefangenschaft gerieten. Die Polizei der Besatzungsmacht hatte Wind von dieser Angelegenheit bekommen und suchte lange Zeit nach der Fahne, glücklicherweise ohne Erfolg.

Als die Gendarmen anfangs 1945 in unser schöne Gegend zurückkamen, durchsuchten sie die Ruinen der Stadt und hatten das Glück, die Fahne schließlich in gutem Zustande wiederzufinden. Seit dieser Zeit wird sie mit Stolz beim Sitz des Gendarmeriedistrikts St.Vith aufbewahrt.

Einige Jahre lang wurden die Mitglieder der hiesigen Sektion von der Sektion Malmedy übernommen. Bald jedoch versuchten sie, wieder eine eigene Sektion zu gründen und tatsächlich wurde im Jahre 1957 auch ein neuer Vorstand gegründet. Diese Gründung erwies sich leider als verfrüht, denn im Januar 1958 mußte der Vorstand abdanken. Glücklicherweise eilten die flämischen Kameraden der Sektion Brügge ihren wallonischen Freunden zu Hilfe. So wurde die Sektion St.Vith drei Jahre lang von ihrer flandrischen Schwester unterstützt und verwöhnt.

Schließlich war es 1961 so weit, daß sich 99 Prozent der Gendarmen, Pensionierten und Witwen der Gegend der Sektion St.Vith anschlossen. Diesmal scheint alles zu klappen und die Sektion St.Vith kann auf eine vielversprechende Zukunft hoffen. Die Bevölkerung St.Viths und der umliegenden Gemeinden bringen ihr viel Sympathie entgegen.

Dieses Ereignis soll gebührend gefeiert werden und zwar gelegentlich eines Ball mit Ueberraschungen am Sonntag, dem 14. Mai, abends um 8 Uhr im Hotel Eifeler Hof zu Recht. Die Veranstaltung ist öffentlich und die ganze Bevölkerung der Gegend ist herzlich eingeladen. Sicher wird sie dieser Einladung zahlreich Folge leisten.

35. Stiftungsfest des Kgl. St.Martinus Schützenvereins Meyerode

MEYERODE. Siebenundzwanzig Vereine haben zu dem anläßlich seines 35jährigen Bestehens vom St.Martinus-Schützenverein am Sonntag, dem 28. Mai in Meyerode veranstalteten großen Fest ihre Zusage gegeben.

Anläßlich dieser Veranstaltung findet die offizielle Ueberreichung der Ehrenurkunde einer Königlichen Gesellschaft statt.

Ein Festzug, Musik- und Gesangvorträge, Turnübungen und Vorführung des Reitervereins stehen auf dem Festprogramm, ebenso wie natürlich auch ein großes Preisschießen

Zu gegebener Zeit kommen wir eingehend auf diese interessante Veranstaltung zurück.

MITTEILUNGEN DER VEREINE

Versammlung des Ostbelgisch. Verbandes

MANDERFELD. Der Ostbelgische Verband hielt am vergangenen Sonntag eine Versammlung in Faymonville ab. Waren kürzlich in Manderfeld 50 Leute zugegen, so konnten die Organisatoren in Faymonville 70 Gäste begrüßen. Es wurde bekannt gegeben, daß der Verband nunmehr in allen Ortschaften, auch in Kelmis, Fuß gefaßt hat. Die Mitgliederzahl hat bereits 500 überschritten. Die Entwicklung verläuft sehr gut und besonders in den wallonischen Ortschaften ist das Interesse groß. Weiterhin wurde mitgeteilt, daß der Verband mit den Politikern unseres Bezirks Fühlung aufgenommen hat

Vermutliche Todeserklärung

SOURBRODT. Das Staatsblatt vom 9. Mai veröffentlicht eine weitere Liste von Todeserklärung, worin sich folgender Name aus unserer Gegend befindet: Willems Lorenz Joseph, geboren in Sourbrodt am 26. 7. 1926, ohne Beruf, wohnhaft in Sourbrodt, ledig, vermutlich verstorben zwischen dem 28. August 1944 und dem 31. Dezember 1945 an unbekanntem Ort.

CHRISTI HIMMELFAHRT

Mit dem christlichen Glauben war einst eine feste Stellung vom kosmischen Raum verbunden. Die Männer, die die Bibel schrieben, haben die Vorstellung, die man damals von der Welt hatte, in die heiligen Schriften mithineingenommen. Die Erde war unten, über ihr spannte sich das Himmelsgewölbe, darüber kreisten die Sterne in ihren Bahnen. So lesen wir beim Propheten Jesaja: „So spricht der Herr: „Der Himmel ist mein Thron und die Erde meine Fußbank."

Kopernikus, Galilei und Kepler haben die Vorstellung eines Himmelsgewölbes zerschlagen. Nun geht es über den Himmel immer noch weiter, immer andere Welten folgen. Es gibt kein Oben und Unten mehr. Der Mensch weiß nicht mehr, wo er Gott suchen soll, der Himmel ist ein gottverlassener Raum geworden. Er weiß nicht mehr, wo für ihn der „Himmel" ist. Kopernikus hatte unsere Ahnen durch die Umkehrung des Weltbildes erschüttert. Diese Erschütterung haben wir alle im kleinen durchgemacht. Unsere Kinder machen sie heute noch in einem gewissen Alter durch. Sie wachsen mit dem Weltbild auf, in dem Gott, Himmel und Erde noch ihre alte Ordnung haben. Spätestens im 6.-7. Schuljahr aber kommen sie durch den naturkundlichen Unterricht zu ihrem „kopernikianischen" Erlebnis". Sie erfahren, daß die Sonne sich nicht um die Erde dreht, daß der Himmel nicht „oben" ist. Daß man in diesen Himmel nun auch vorstoßen kann, neue Sterne hinaufschießen oder selbst im Weltraumschiff auf Himmelsfahrt geht, ist dann der weitere Schritt. Nun ist anscheinend der Himmel für Gott ganz verloren.

Wenn das so wäre, könnten wir alles, was über „Himmel" gesagt wird, im Neuen Testament als Mythus streichen – und das Himmelfahrtsfest aus dem Kalender. Aber aus allem ist deutlich, daß die Vorstellung von „Himmel" von „oben und unten" nur Ausdrucksweise ist, nicht das Eigentliche. Dem Himmel im Sinne des Neuen Testamentes würden wir nicht näher kommen, wenn wir uns zur Venus oder zur Sirius hinaufschieben ließen. Jesus Christus spricht von seiner Himmelfahrt: „Ich gehe zum Vater." Der Himmel ist also „die Vorbehaltenheit des heiligen Gottes" (Guardini), die Weise, wie Gott mit sich selbst allein und eben dadurch jedem Geschöpf unzugänglich ist.

Der Apostel Paulus sagt es so: „Gott wohnt in einem Licht, da niemand zukommen kann." Ein Mensch auf dieser Erde kann in seiner Körperlichkeit mit anderen Kontakt haben. Daneben ist aber jeder Mensch noch etwas für sich, was anderen vorbehalten ist. Da ist er einsam, isoliert, abgeschlossen von den anderen wie ein Gefangener in seiner Zelle. Für diese Abgeschlossenheit gibt es keine Schlüssel von außen. Sie kann nur von innen geöffnet werden. Der Schlüssel ist die Liebe. In der Liebe schließt ein Mensch sich auf, öffnet sich den anderen. Himmelfahrt Christi bedeutet also, daß der Sohn Gottes sein Erdendasein aufgibt, ganz in die Vorbehaltenheit Gottes zurückgeht, in das Licht, aus dem er gekommen ist.

Das sieht nun so aus, als ob er den Menschen dadurch entfernt wird. Er ist nicht mehr in der Nähe, nicht mehr in menschlicher Existenz, trägt nicht mehr als unser Bruder unser Erdenkleid. Und nun kommt das Erstaunliche: Gerade das sagt der Herr nicht, wenn er von seiner Himmelfahrt spricht. Er betont im Gegenteil immer wieder: „Ich gehe fort und komme zu euch. Ich komme dadurch, daß ich zum Vater gehe, erst recht zu euch. Es ist nicht euer Nachteil, sondern euer Vorteil. Es ist euch gut, daß ich hingehe." Nun gibt es nicht mehr die Schranken von Raum und Zeit, die ihn von den Seinen trennen. Nun ist er bei Gott, einerlei Wesens mit dem Vater, dessen Wesen Liebe ist. Und Liebe ist ja der Schlüssel, der alle Schlösser der Vorbehaltenheit aufschließt. Daß Christus beim Vater ist, bedeutet, daß er dadurch gerade über alle Zeit hinweg bei uns ist.

Das alles mag sehr abstrakt und theologisch klingen, in Wirklichkeit ist es genau das, was zu allen Zeiten in der Kirche von der Himmelfahrt Christi geglaubt wurde. Man hat sich einfach an das gehalten, was geschrieben stand. Die letzten Worte des scheidenden Herrn an seine Jünger lauten: „Siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Und „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Und „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker."

Die Jünger waren deshalb bei seinem Scheiden nicht traurig, wie man es bei einem Abschied sonst ist. „Sie kehrten um mit großer Freude, priesen und lobten Gott." Dazu glaubten sie allen Grund zu haben. Es hatte ja kein Abschluß stattgefunden. Im Gegenteil, sie wußten: „Jetzt geht's erst richtig los!" Ihr Herr war im Zentrum aller Macht, hatte alle Zügel an sich genommen. Und er war nach seiner Zusage in verborgener Weise unter ihnen alle Tage.

Nun konnte die Botschaft von dem Himmelreich, dem Gottesreich, den Weg in die Welt antreten. Nun verstanden sie auch den Satz, den er einst zu ihnen gesagt hatte, als er noch leiblich unter ihnen weilte. „Wann kommt das Reich Gottes", hatte sie gefragt. „Das Gottesreich ist mitten unter euch", hatte er geantwortet. Hier und jetzt ist Gott mit dem Glaubenden verbunden. Er darf sich ganz behütet wissen in der Liebe Gottes, umschlossen von der gnädigen Hand des allmächtigen Gottes wie ein ungeborenes Kind vom Mutterleib. Seit der Himmelfahrt Christi wissen wir um diese Wirklichkeit. Vom Himmel zu reden, an die Himmelfahrt Christi zu glauben – das ist Traum und Phantasie sagen die, denen die letzte Wirklichkeit verschlossen ist. Wer die Tatsache der Herrschaft Gottes in sein Denken einbezieht und sie zur Voraussetzung seines Tuns macht, der allein ist – ein Realist.

Wo blieb Carl Ermelund?

Roman von Axel Rudolph

Copyright by: AUGUSTIN SIEBER
Literar. Verlag „Der Zeitungsroman"
Eberbach am Neckar (Baden)
Am Ledigsberg 6

19. Fortsetzung

Nachher – tja – nachher haben sie mich denn auch hübsch auf die Liste der „Kriegsverbrecher" gesetzt, die größte Ehre, die die Herrschaften an der Seine und Themse mir antun konnten, denn auf derselben Liste standen ja auch Vater Hindenburg und Ludendorff. Na, mit der Auslieferung ist ja nun nichts geworden. Schließlich haben sich die Leute drüben wohl selber ein bißchen geschämt. Aber dafür gab es in unserem lieben Land Leute, die meinen Namen ungestraft durch den Dreck ziehen durften. So unglaublich es klingt, es gab damals sogenannte deutsche Zeitungen, die den „Fall" erörterten und mich offen beschuldigten, einen Mord begangen zu haben.

Ich wandte mich an die Behörden, an die Gerichte, ersuchte um Einleitung eines Verfahrens gegen mich, um mich von dem Vorwurf zu reinigen. Ueberall begegnete ich verlegenem Achselzucken. Bloß nicht rühren an diese peinlichen „Kriegsgeschichten"! Nur keinen „Staub aufwirbeln"! Dem Strafantrag, den ich gegen so ein paar hetzerische Zeitungsschmierer stellte, wurde von der Staatsanwaltschaft nicht stattgegeben.

Der Krieg war aus. Als verabschiedeter, stellungsloser Offizier saß ich daheim in Bremen, schob Kohldampf wie alle anderen und grübelte mir Löcher in den Kopf. Das Hemd ist einem bekanntlich immer näher als der Rock, und ich muß gestehen, von all der Schmach und Schande, die über Deutschland dahinspülte, zerfraß mich am meisten der Gedanke an den häßlichen Fleck auf dem Ehrenschild meines Bootes und meines eigenen Namens. Es war ja auch unglaublich hanebüchen, was man uns da vorwarf! Gleichviel ob ich oder ein anderer Kamerad!! Ein deutscher Seeoffizier sollte einen neutralen Bürger von einem neutralen Schiff heimlich heruntergeholt und den Gefangenen ‚beseitigt' haben! Pfui Deubel auch! Der Krieg bedeutet harte Notwendigkeiten. Wenn ich gewußt hätte, daß dieser Ermelund im Begriffe stand, eine wichtige militärische Erfindung an die Amerikaner zu verkaufen – selbstverständlich hätte ich mir den Herrn geholt und dafür gesorgt, daß er entweder seine Erfindung an uns verkaufte oder bis zum Kriegsende in deutschem Gewahrsam blieb. Hätten die Gegner auch nicht anders gemacht. Aber, daß wir einen Kriegsgefangenen heimlich wie Meuchelmörder um die Ecke gebracht haben sollten, das war denn doch zu arg! Das fraß mir am Herzen.

Damals begann ich mich für den „Fall Ermelund" zu interessieren und, offen gesagt, zuerst war ich selber der Ansicht, daß der Reeder Wesenberg der Mann sei, dem ich den Schandfleck zu verdanken hatte. Ich erkundigte mich unter der Hand so ein bißchen nach Ihrem Vater und Ihrer Familie und erfuhr dabei, daß Ihr Bruder bei Verdun auf deutscher Seite den Soldatentod fand. Das nahm mich natürlich wieder für Ihren Vater ein. Ich forschte weiter, soweit meine beschränkten Mittel es mir erlaubten und kam langsam im Laufe der Jahre zu der Ueberzeugung, daß IhrHerr Vater ebensowenig mit dem Verschwinden dieses Ermelund zu tun hatte wie ich selbst.

Na ja, viel mehr wäre wohl nicht daraus geworden. Ich saß als verbitterter, kaum noch beachteter Offizier in Bremen und mußte froh sein, mich über Wasser halten zu können. Wie sollte ich irgend etwas unternehmen, um Klarheit in diese Sache zu bringen. Tja – und dann machte, vor einem halben Jahr, das Schicksal einen seiner verrückten Sprünge. Drüben in Brasilien hatte ein Vetter meines Vaters das Zeitliche gesegnet und mangels direkter Nachkommen mir ein nicht unbeträchtliches Kapital vermacht. Als der Devisensegen unvermutet zu mir hereinströmte, wußte ich zunächst in meiner stumpfen Verbitterung gar nicht, was ich damit noch anfangen sollte. Am liebsten hätte ich den ganzen Mammon auf die Straße geschmissen.

Da lief mir Hans Mock über den Weg, Hans Mock, der erst als Matrose, dann als Maat getreulich jede Fahrt der ‚U 317' unter meinem Kommando mitgemacht hatte. Hans Mock, der so manche schwere Stunde mit mir zusammen durchlebt hatte! Es ging ihm genau so dreckig, wie es bisher mir gegangen war. Keine Arbeit, kein Geld, und vor allem: keinen Glauben mehr an die Zukunft.

Na, wir taten uns dann zusammen und klönten manchen Abend über unsere Kriegserlebnisse. Und siehe da: den einfachen Matrosen wurmte der Schandfleck, den man unserem Boot angeworfen hatte, genau so wie mich selber. Immer wieder kam er im Gespräch auf diese Geschichte zurück. Bis ich mir schließlich schwor, keine Ruhe zu geben, bis ich diesen verdammten Makel von unserem Boot und von meinem Namen abgewaschen hatte."

„Das also ist es", haucht Märte zitternd vor Spannung. „Weiter, lieberHerr Keulen! Erzählen Sie doch weiter!"

„Tja – weiter ist da nicht viel zu erzählen. Einmal entschlossen, hab' ich natürlich die Mittel, die mir so unerwartet in die Hände gefallen waren, in diese Aufgabe gesteckt. Als ich erfuhr, daß der Prozeß gegen Ihren Vater erneuert wurde, und daß es schlecht um die Wesenberg-Linie bestellt sei, stand es bei mir natürlich fest, daß ich die ‚Märte Wesenberg' unter mein Kommando bringen mußte. Dazu kam ich nach Göteborg und selbstverständlich nahm ich Hans Mock mit. Das Weitere wissen Sie."

In herzlicher Aufwallung streckte Märte dem Kapitän beide Hände hin. „Mein Gefühl hat mich also nicht betrogen, lieber Herr Keulen! Sie und ich, wir sind Freunde und Bundesgenossen! Aber . . ich verstehe immer noch nicht . . . was versprechen Sie sich davon, daß Sie nun glücklich Kapitän der ‚Märte Wesenberg' sind?"

„Auf diesem Schiff ist Ermelund verschwunden", sagt Keulen ernst. „An einen Unglücksfall glaube ich selber nicht. Irgend ein Geheimnis umgibt das Verschwinden dieses Mannes, das steht fest. Wenn irgendwo auf der Welt, so muß der Schlüssel dazu hier an Bord zu finden sein. Das steht ebenso fest. Ich werde ihn finden, Fräulein Märte, und wenn ich zwanzig Jahre auf diesem Kasten fahren soll."

„Aber Josuah Ring . . . und Ihr Mock? Großer Gott, Sie glauben doch nicht, daß Ring etwas mit dem Verschwinden Ermelunds zu tun hat?"

„Vorläufig glaube ich gar nichts und halte Herrn Ring für einen anständigen Menschen, abgesehen davon, daß er mich mit der Verlobungsgeschichte beschwindelt hat." Keulen schmunzelt vergnügt. „Na, das wollen wir ihm nicht so übelnehmen. War wohl so ein kleiner Trick, um mich zum Verkauf meines Anteils an dem Dampfer zu überreden. Die Hauptsache ist, daß es – nicht wahr ist –"

„Und die Beobachtung?"

„Tja, Fräulein Märte – ich bin entschlossen, allem Ungewöhnlichen auf den Grund zu gehen, das mir hier an Bord auffällt. Es mag sein, daß Herrn Rings ruhelose nächtliche Wanderungen durch das Schiff nichts weiter sind als ein Ausschlag seines spleenigen Wesens. Aber ganz geheuer ist mir die Sache nicht. Wir haben da einen Mann, der zugleich mit Ermelund hier an Bord war. Dieser Mann verliebt sich so in das Schiff, daß er sich nicht mehr von ihm trennen will, sucht es zu kaufen und – durchwandert Nacht für Nacht das Schiff vom Deck bis zu den Bunkern. Wie gesagt, es läßt sich mit einer harmlosen Verrücktheit erklären, aber es will mir nicht gefallen. Normal ist es jedenfalls nicht, und es ist das einzige, was hier an Bord nicht normal ist. Da hab' ich denn meinem braven Mock den Auftrag

UNDFUNKPROGRAMM

...den 12. Mai 1961.

...9.10 wie montags, 9.10 Alfred Brendel am Klavier, 10.02 Regionalsendungen, 12.02 Ray Martin, 12.17 Ohne Titel, 12.52 Schallplatten, 13.15 Musikalisches Album, 14.03 Ted Heath und sein Orchester, 14.30 Semprini - Serenade, 15.00 Musik belg. Komponisten, 15.40 Feuilleton, 16.02 Oper: Die spanische Stunde, von Ravel, 17.10 Lyrische Fantasie, 18.02 Soldatenfunk, 18.38 Orchester David Rose, 20.00 Die Schlagertruhe, 20.30 Das Haydn-Orchester Wien, 21.30 Literarisches Rendezvous, 22.10 Schallplattenkunde.

Samstag, den 13. Mai 1961.

Bis 9.10 wie montags, 9.10 Magazin für die Freizeit, 10.02 Kl. Geschichten für große Musik, 11.00 Gruß aus Paris, 12.02 Landfunk, 12.17 Maurice Simon, 12.30 Was gibt es Neues?, 13.15 Bel Canto, 14.03 Radio-Kino, 15.00 Freie Zeit, 16.02 Le concert imaginaire, 17.10 Dänische Musik, 18.02 Les Barclays, 20.00 Es geschah diese Woche, 20.30 Französisches Theater, 21.30 Montmartre zu Hause, 22.10 Jazz für jedes Alter, 22.45 R. Maxwell, Harfe, 23.00 Große und kleine Nachtmusiken.

WDR Mittelwelle

Freitag, den 12. Mai 1961.

7.15 Frühmusik, 8.10 Frohsinn am Morgen, 12.00 Hermann Hagestedt mit seinem Orchester, 13.15 Unterhaltungsmusik am Mittag, 16.00 Sing- und Spielmusiken, 16.30 Kinderfunk: Die Leseratte erzählt von neuen Büchern, 17.05 Junge Generation, Wolfgang Jäger mit dem Monatskommentar, 17.20 100 Jahre Deutscher Industrie- und Handelstag, 17.40 Filmmusik, 19.15 Klassische Operette. 20.15 Das Leben nach sechzig, Hörfolge über die alten Leute, 21.15 Jazz – For Dancing, 22.15 Heinrich Mann: Der Unbekannte und viel zu Bekannte – Versuch einer Umwertung, 23.30 Ivry Gitlis spielt, 0.10 Gastspiel in der Nacht.

...tag, den 13. Mai 1961.

7.15 Vorwiegend heiter, 7.45 Ferien für Mutter – Haukhaltssorgen für Väter und Kinder, Frauenfunk, 8.10 Musik am Morgen, 12.00 Mit Musik geht alles besser, 13.15 Wie schön das morgen Sonntag ist, 15.00 Alte und neue Heimat, 16.30 Wie's einmal war . . ., 18.00 Das Orchester Kurt Edelhagen, 19.20 Aktuelles vom Sport, 19.30 Chormusik, 20.00 „Der Wochenschauer", 20.10 Wir spielen – bitte, tanzen Sie! 21.00 17 und 4, ein heiteres Stegreifspiel, 21.55 Von Woche zu Woche, 22.10 4. Sinfonie von Beethoven, 22.50 Aus dem europäischen Plattenkatalog, 23.30 Hallo – Nachbarn!, 0.05 Saturday Night Club, 1.00 Im Tanzstil.

UKW WEST

Freitag, den 12. Mai 1961.

12.45 Mittagskonzert, 14.00 Jugend musiziert, 15.05 Klaviermusik, 15.45 Melodienreigen, 17.55 Kleines Konzert, 18.30 Leichte Mischung, 20.15 Männerchor, 20.30 Stammtisch, 21.35 Unterhaltungsmusik, 22.30 Musik-Expreß.

Samstag, den 13. Mai 1961.

12.45 Musik am Mittag, 14.30 Was darf es sein? 16.00 Schöne Lieder, 17.00 Sinfonisches Konzert, 18.15 Zum Abend, 18.45 Geistliche Musik, 20.15 Tanzmusik, 21.00 Schwarze Melodie, 22.00 American concerto, 23.05 Musik zum Träumen.

FERNSEHEN

BRÜSSEL u. LÜTTICH

Freitag, den 12. Mai 1961.

19.30 Aktuelle Landwirtschaft, 20.00 Tagesschau, 20.30 Die Affäre Moisel, 22.10 Das Bilderkarussell, 22.40 Tagesschau.

Samstag, den 13. Mai 1961.

15.00 Der Amateurclub, 16.00 Zorro und die Legionäre, 16.45 Rollschuh-Hockey: Deutschland-Argentinien, 17.30 Für die Jugend, 19.30 Errol Flynn stellt vor, 20.00 Tagesschau, 20.30 Monsieur n'en croit pas ses yeux, 20.55 Das Spiel der Verlobten, 21.40 Cinepanorama, 22.40 Tagesschau.

LANGENBERG

Freitag, den 12. Mai 1961.

17.00 Besuch im Deutschen Museum, 17.20 Wiedersehen mit Afrika, 17.50 Fury, die Abenteuer eines wilden Pferdes, 18.15 Vorschau, 18.40 Hier und heute, 19.15 Intimes Theater, 20.00 Tagesschau, Das Wetter morgen, 20.20 Eine Epoche vor Gericht, Sonderbericht vom Eichmann Prozeß, 20.50 Weltbühne Amerika, Der Kennedy-Look, 21.35 Schlager von morgen? 22.10 Tagesschau.

Samstag, den 13. Mai 1961.

14.00 Die Woche – Hier und heute, 15.00 Puter a la Caruso, 15.15 Ihre große Prüfung, 16.45 Rollhockey-Länderkampf Deutschland-Argentinien, 17.30 Toi – toi – toi, 18.40 Hier und heute, 19.15 Dennis – Geschichte eines Lausbuben, 20.00 Tagesschau, Das Wetter morgen, 20.20 Nur nicht nervös werden, Verzwickte Spiele, 21.30 Abenteuer in Norfolk, Eine mystische Kriminalgeschichte, 22.10 Tagesschau, 22.25 Das Wort zum Sonntag.

LUXEMBURG

Freitag, den 12. Mai 1961.

19.02 Charles E. Rosendahl, Porträt, 19.20 Jäckie und die Schmuggler, 19.55 Tele-Jeu, 20.00 Tagesschau, 20.30 Rendezvous in Luxemburg, 21.15 Die Nacht meines Todes, Kriminalspiel, 21.40 Catch, 22.05 Die Zeit vergeht, 22.30-22.45 Tagesschau.

Samstag, den 13. Mai 1961.

19.05 Sportvorschau, 19.30 Monsieur Football, 19.55 Tele-Jeu, 20.00 Tagesschau, 20.30 O'Henry: Der Veteran, 20.55 Paris se promene, Kabarett, 21.25 L'Amour Madame, Film (Nur für Erwachsene), 22.55-23.10 Tagesschau.

Holländisches Fernsehen

Freitag, den 12. Mai 1961.

NTS: 20.00 Wochenschau und Wetterkarte, KRO: 20.30 Aktuelles, 20.50 S.U.S.-8. Lotteriegrogramm, 21.20 Von unserem Sportredakteur, 21.40 Abendschule, 22.05-22.20 Andacht.

Samstag, den 13. Mai 1961.

NTS: 16.45 S. deutsches Fernsehen, AVRO: 17.30-18.00 Kinderfernsehen, NTS: 20.00 Tagesschau und Wetterkarte, AVRO: 20.20 Aktuelle Sendung, 20.30 Gloria Lasso singt, 20.50-22.20 Bis heute abend, Buntes Programm (Aus der 1960-1961 Revue von Rene Sleeswijk).

Flämisches Fernsehen

Freitag, den 12. Mai 1961.

19.00 Der Storch, Kulturfilm (2.), 19.30 Für die Frau, 20.00 Tagesschau, 20.30 Filmnachrichten und neue Filme, 21.15 Hiob, ein existentialistisches Spiel über den Sinn des Leidens, Regie: Jo van Eetvelde. 22.25 Nachrichten.

Samstag, den 13. Mai 1961.

15.45 Jugendfernsehen (Wiederholung vom Mittwoch), 16.45-17.30 S. Deutsches Fernsehen, 19.00 Ueber Raumfahrt, 19.30 Wochenschau, 20.00 Tagesschau, 20.30 Unterhaltungsprogramm. Vom Holländischen Fernsehen, 21.30 Interpol (21.), 21.55 Wer ist es? Quiz, 22.25 Uebertragung vom Ball der Militärakademie, 23.00 Nachrichten.

Mitteilung des Milchkontrollvereins St.Vith - Büllingen

Da in den vergangenen Jahren immer mehr über Gärfutterbereitung diskutiert worden ist, organisiert der Milchkontrollverein St.Vith-Büllingen in Zusammenarbeit mit dem Staatsagronom verschiedene Versuche über Gärfutterbereitung. Dabei werden die verschiedensten Siliermethoden berücksichtigt, und auch werden dabei die neuesten Maschinen zur Verarbeitung des Futters verwendet.

Am Freitag, den 19. Mai 1961 wird allen Landwirten der Gegend die Möglichkeit gegeben auf Gut Eidt (Wallerode), im Betriebe des Herrn Fort eine Vorführung der verschiedensten neuen Maschinen bei der Arbeit zu sehen.

Auf Gut Eidt werden an diesem Tage zu gleicher Zeit drei Silos (Fahrsilos) mit drei verschiedenen Maschinen gemacht.

Jeder dieser drei Silos wird zur Hälfte ohne Zusatzprodukt, und zur Hälfte mit einem Zusatzprodukt gemacht.

Wiir hoffen, daß viele Landwirte sich diese interessante und praktische Vorführung ansehen werden.

Kurz und interessant...

Auf „vornehme" Weise kehrten aus Sing-Sing entlassene ehemalige Strafgefangene nach New York zurück. Sie fuhren in eleganten Straßenkreuzern der Justizbehörde. Die Eisenbahn konnten sie nicht benutzen, weil die Strecke eines Streiks wegen gesperrt war.

Annulliert wurde eine Ehe in Boston, weil die Braut Marilyn Grasso bei der Trauung ihr Jawort nicht freiwillig gesprochen hatte. Vor dem Gericht erklärte sie: „Mein jetziger Mann setzte mich mit Gewalt in ein Taxi und fuhr mit mir zum Standesamt. Als ich dort ‚Ja' sagen sollte und schwieg, verdrehte er mir so lange den Arm hinter dem Rücken, bis ich das verhängnisvolle Wort herausstöhnte."

Mit Sprengstoff versuchten Einbrecher in dem Londoner Stadtteil Hounslow einen Geldschrank aufzuknacken. Zu ihrem Pech befestigten sie die Patrone nicht ganz fachgerecht an dem Safe. Als der vielversprechende Knall verhallt war, hatte sich die Tür derart fest verklemmt, daß sie sich überhaupt nicht mehr öffnen ließ. Ohne Beute mußten die Dunkelmänner abziehen.

Einen ungewöhnlichen Ladendiebstahl beging in London die 49jährige Vera Berry. Sie stahl einen Schuh. „Was haben Sie sich eigentlich dabei gedacht?" fragte jetzt der Richter. „Mit einem Schuh können Sie doch gar nichts anfangen." Vera errötete. Ihre Antwort: „Der Verkäufer hatte mich geärgert. Ich wollte mich an ihm rächen."

Mit neuartigen Methoden geht man in der Künstlerkolonie Greenwich Village bei New York der Taubenplage zu Leibe. Die Fenstersimse neuer Wohnhäuser werden dort so steil und glatt geformt, daß sich keine Taube darauf niederlassen kann.

Eingesandt

Für die unter dieser Rubrik erscheinende Artikel übernimmt die Redaktion kein erlei Verantwortung.

Sparmassnahme der Regierung

Mit dem kommenden Schuljahr soll an der Staatlichen Schule in ST.VITH eine Kinderbewahrschule eröffnet werden. Ob es sich um die eben genannte Anstalt handle oder gleich welche andere – man muß sich fragen: „**Ist das eine der vielen Sparmaßnahmen unserer neuen Regierung, falls sie damit EINVERSTANDEN ist?**" – Bekanntlich muß der Staat nur da Schulen eröffnen, wo keine bestehen, wo also die Ortsbehörde ihrer Pflicht nicht nachkommt. Dies ist in St.Vith wohl kaum der Fall, da wir sogar ZWEI Kindergärten haben. Die hiesige Bevölkerung und die der ganzen Umgebung würden es bestimmt begrüßen, wenn zu der bestehenden Humaniora für Knaben eine ebenbürtige für Mädchen geschaffen würde und vielmehr noch wenn wir auch die MODERNABTEILUNG für Knaben und Mädchen hätten, damit die Kinder nicht in allzu früher Jugend abwandern müssen und teures Geld kosten. Mit Mittelschulen (3), Primärschulen (3) und Bewahrschulen (2) sind wir überreichlich gesegnet. Dergleichen hinzuzufügen grenzt an großangelegte Verschwendung und wer solches veranlaßt, unterstützt oder befürwortet, belastet die Bürger mit höchst überflüssigen und unnötigen Steuern. Jede Kompetente Dienststelle, jede interessierte Behörde, jeder aufrichtige Vertreter der Steuerzahler und besonders die Höheren Dienststellen sollten unbedingt Einhalt gebieten, wenn dergleichen Vorschläge unterbreitet werden. Soweit wir verstehen, sind Sparmaßnahmen genau das Gegenteil von Geldverschwendung.

Observer.

Mädchen

mit Kochkenntnissen oder welches kochen lernen möchte, als Hilfe für Küchenchef gesucht. Hotel du Moulin, Esch/Sauer, (Lxbg.) Tel. 89107.

Bestellungen auf Eckendorfer RUNKELRUEBEN - PFLANZEN nimmt sofort entgegen:

S T R U C K , Steinebrück

Telefon St.Vith Nr. 140

...geben, ein bißchen die Augen aufzuhalten und Herrn Ring zu beobachten. Auch hielt ich es für angebracht, daß Mock sich gelegentlich mal in der Kabine des Herrn Ring umsieht. Hans Mock hat ein scharfes Auge für alles, was sich eventuell auf diese Ermelund-Sache beziehen könnte. Sie können Ihrem Herrn Vater also versichern, daß weder für das Eigentum noch für die Person des Herrn Ring irgendeine Gefahr besteht. Am besten werde ich wohl selber mit Ihrem Vater über die Sache sprechen."

Märte nickte lebhaft. „Ja, Herr Keulen, das wird sicherlich das beste sein. Was Josuah Ring anbelangt, so glaub' ich allerdings, daß Sie ihm sehr unrecht tun mit Ihrem Verdacht. Er ist ein etwas sonderbarer, aber freundlicher alterHerr, und ich kann Ihnen versichern, er hat all die Jahre hindurch treulich zu Vater gestanden. Der einzige war er übrigens, der sich offen zu uns bekannte!"

„Das weiß ich sehr wohl, Fräulein Märte, und rechne es Herrn Ring hoch an. Von einem ‚Verdacht' meinerseits ist auch keine Rede. Ich gehe nur einer Tatsache nach, die mir noch nicht überzeugend klar ist."

„Warum fragen Sie Herrn Ring nicht selbst?"

Keulen wiegt den Kopf. „Das hätte keinen Zweck. Ist die ganze Sache harmlos, so wäre es ungerecht, Herrn Ring zu beunruhigen. Steckt mehr dahinter, als wir wissen, dann wäre es erst recht verfehlt, mit ihm zu reden. Wer etwas weiß und fünf Jahre lang geschwiegen hat, der muß sehr, sehr ernste Gründe dazu haben, und wird nicht freiwillig sein Geheimnis preisgeben. Sehen Sie mich nicht so entsetzt an, Fräulein Märte! Ich versichere Ihnen nochmals: Mir ist nicht das geringste Unvorteilhafte über Herrn Ring bekannt. Es mag leicht geschehen, daß meine Maßnahmen sich als höchst überflüssig erweisen und daß ich, wenn wir in New York ankommen, als ein lächerlicher Kauz vor Ihnen stehe, der einem Phantom nachgeschlichen ist, das gar nicht existiert. Darauf bin ich durchaus gefaßt."

„Sie werden in meinen Augen nie eine lächerliche Rolle spielen, Keulen." Märte bricht ab und fühlt wieder eine leichte Wärme in ihren Augen. Dann wallt die Freude auf und bricht wie ein Strahl aus ihren Augen. „Aber, daß Sie der U-Boot-Kommandant sind! Darüber komme ich noch nicht hinweg! Wissen Sie noch, wie Sie erst den armen, netten Leutnant und dann mich anfuhren, als herauskam, daß ich keine Deutsche bin!"

„Ja, das weiß ich noch sehr gut. Der arme nette Leutnant hat die schwerste Zeit Deutschlands nicht mehr zu sehen brauchen. Wohl ihm! Er sank im Frühjahr 1918 mit wehender Flagge und in ehrlichem Kampf. Uebrigens war ich damals gar nicht so entrüstet über die Tatsache, daß Sie Schwedin waren. Als ich den ganzen Sachverhalt erfuhr, ärgerte ich mich nur darüber, daß ein solches Wesen gemacht wurde wegen eines kleinen Mädchens. Wir auf ‚U 317' waren an ernstere Dinge gewöhnt."

„Ich glaube, am liebsten hätten Sie mich gleich wieder über Bord geworfen", lachte Märte herzlich, und dann schwemmen die Erinnerungen für eine Weile alles andere hinweg, und jedes dritte Wort heißt: Wissen Sie noch?"

Eine halbe Stunde später weiß der Detektiv Oliver Murphy, daß der Kapitän der „Märte Wesenberg" kein anderer ist als der deutsche U-Boot-Kommandant Keulen.

Das ist folgendermaßen zugegangen:

Seitdem Oliver Murphy sich darüber klargeworden ist, daß aus dem „Smutje" Hans Mock nichts über Kapitän Keulen herauszuholen ist, hat er sich eifrig bemüht, andere Leute an Bord zu finden, die näher mit dem Kapitän verkehren u. womöglich etwas Wichtiges in Erfahrung bringen konnten. Seinem kriminalistischen Scharfblick ist die Annäherung zwischen Keulen und Frau Sivi Johnstone natürlich nicht entgangen, und bereits gestern hat er die schöne Sivi beiseitegenommen und ihr vorsichtig zu verstehen gegeben, daß ihm viel daran liege, etwas Näheres über Kapitän Keulen zu erfahren, und daß sie sich Ruhm und Anerkennung des Marineamtes in Washington erwerben könne, wenn es mit ihrer Hilfe etwa gelänge, Licht in gewisse geheimnisvolle Dinge zu bringen. Er hat sogar durchblicken lassen, daß Sivi Johnstones ehrgeizigster Traum, eine Einladung zu einer Gardenparty im Weißen Haus, dann nicht mehr so ganz unmöglich sei.

Die Folge davon ist, daß Sivi Johnstone sofort beschlossen hat, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden und den stattlichen und liebenswürdigen Kapitän nach Möglichkeit auszuhorchen. Sie hat sich nach rechter Evaart sogar dabei heimlich ins Fäustchen gelacht. Der Wunsch Oliver Murphys kommt wie gerufen. Nun braucht sie nicht mehr vorsichtig „die Grenze zu wahren", sondern kann nach Herzenslust auf Tod und Leben mit dem Kapitän flirten. Sollte sich jemand an Bord später daheim darüber aufregen, ob, bitte – Mr. Murphy persönlich kann beweisen, daß sie diesen Flirt nur im höheren Staatsinteresse so weit getrieben hat, sozusagen als Gehilfin des berühmten Detektivs und – wie wundervoll sensationell – als geheime Agentin des Marineamtes.

Oliver Murphy allerdings hat nicht viel Hoffnungen auf Sivi Johnstone gesetzt. Seiner Ansicht nach war wenig Aussicht vorhanden, daß ein so geriebener Bursche wie Keulen im Verlauf eines Flirts mit einer schönen Frau irgendeine unvorsichtige Aeußerung fallen lassen sollte. Er hätte wahrscheinlich mit dieser Ansicht auch recht behalten, wenn nicht ein glücklicher Zuvall Sivi Johnstone zu Hilfe gekommen wäre.

In zehn Minuten wollte Kapitän Keulen im Damensalon erscheinen, um zusammen mit ihr den Tee zu nehmen. Volle vierzig Minuten hat Sivi brav und treu dort gewartet, zitternd vor ungeduldiger Erwartung. Bisher hatte der Kapitän auf der Reise noch nie hier im Damensalon sich aufgehalten. Die Reisegefährtinnen würden platzen vor Neid, wenn er nun kam und mit ihr, Sivi Johnstone, in vertraulicher Unterhaltung die Teestunde verbringen würde! Ueber diesem Triumphgefühl vergaß Sivi ganz, daß es einer Lady eigentlich unwürdig ist, so lange auf einen Gentleman zu warten. Ihr mit jeder Minute steigender Unmut galt nur der Möglichkeit, daß die anderen anwesenden Damen womöglich den Salon verlassen könnten, bevor der Kapitän käme und also nicht Zeugen ihres Triumphes würden.

Nach vierzig Minuten war ihr das Warten denn doch zu lange geworden. Es fiel ihr zwar nicht ein, daß Kapitän Keulen womöglich eine Gesellschaft gefunden haben könnte, die er der ihrigen vorzog, aber vielleicht hielt irgendeiner der Offiziere den Kapitän mit dummen Dienstangelegenheiten auf. Frau Sivi beschloß resolut, selber nachzusehen und den Kapitän, der sicherlich darauf brannte, zu ihr zu kommen, durch ihr Erscheinen von etwaigen unliebsamen Dienstgesprächen zu erlösen.

Frau Sivi war eben vor der Kapitänskabine angelangt, als Märte Wesenberg laut und fröhlich Keulen ihr „Aber daß Sie der U-Boot-Kommandant sind!" entgegenlachte. Die Tür der Kabine war geschlossen, aber zum Unglück sprach Märte unbekümmert laut, und auch Keulens kräftiges Organ war deutlich zu vernehmen. Es war leicht, das Gespräch zu belauschen, und natürlich hatte Frau Sivi Johnstone gehorcht. An Oliver Murphy und ihre Aufgabe hatte sie allerdings weniger gedacht, aber die unerwartete Feststellung, daß der Kapitän Damenbesuch in seiner Kabine hatte, während sie selbst seiner im Salon wartete, genügte natürlich, Frau Sivi eifersüchtig u. höchst empört lauschen zu lassen.

Was sie dabei hörte, hatte dann aber bald ihre Gedanken auf Oliver Murphy hingelenkt. Als Märte sich drinnen von Keulen verabschiedete, war Frau Sivi davongehuscht und hatte geradewegs den Detektiv aufgesucht.

„Ihre Entdeckung kann unter Umständen von unübersehbarer Wichtigkeit sein," hat Oliver Murphy freudestrahlend gesagt, als Frau Sivi ihren Bericht beendet hatte. „Seien Sie vorsichtig, verehrte Mrs. Johnstone, und halten Sie sich immer vor Augen, daß es hier um große und geheime Dinge geht! Natürlich müssen Sie weiter in möglichst freundschaftlichem Verkehr mit dem Kapitän bleiben, aber hüten Sie sich davor, ihn durch Fragen kopfscheu zu machen! Versuchen Sie nicht, irgend etwas aus ihm herauszuholen und machen Sie nur ja keine unvorsichtigen Anspielungen. Er darf auf keinen Fall ahnen, daß Sie sein Geheimnis kennen."

Dann war Oliver Murphy bedächtig zur Funkbude gegangen und hatte eine drahtlose Depesche aufgegeben. Eine sehr harmlos aussehende geschäftliche Nachricht an einen gewissen Mr. Field in Washington. Weder der Funker noch sonst jemand an Bord konnte wissen, daß „Mr. Field" die Dechanschrift des amerikanischen Geheimdienstes war, und daß der harmlose geschäftliche Inhalt der Depesche dechiffriert ganz anders lautete.

Fortsetzung folgt

„Wann haben Sie diesen Brief erhalten?"

Ganz eigenartige Schriftzüge / Von R. Richnow

In Chevenne, am Beginn des Felsengebirges, nahm ein älterer Herr Platz im Zuge nach San Franzisko. Ihm gegenüber saß eine junge Dame. Diese holte nach einiger Zeit einen Brief hervor und begann darin zu lesen. Den Umschlag hatte sie auf den Klapptisch am Fenster gelegt. Unwillkürlich fiel der Blick des Herrn darauf und blieb wie gebannt daran haften. Schließlich beugte sich der Mann sogar auffällig vor, las die Rückseite des Briefes in der Hand der Dame und sagte: „Verzeihen Sie eine indiskrete Frage. Wann haben Sie diesen Brief erhalten?" — „Gestern" — „Darf ich fragen, von wem?" — „Von meinem Verlobten."

„Rätselhaft, denn diese eigenartigen Schriftzüge glaube ich zu kennen. Ich hatte als Gerichtssachverständiger für Graphologie darüber ein Gutachten abzugeben. Vor drei Jahren fand man hier in einem Eisenbahntunnel eine Leiche, deren Kopf von den Rädern eines Zuges so zermalmt war, daß nur aus den Papieren in den Taschen des Toten seine Personalien festzustellen waren."

„Sie täuschen sich, mein Verlobter lebt, und ich bin auf dem Wege zu ihm." — „Gestatten Sie, daß ich die Schrift genauer ansehe?" — „Bitte sehr." — „Es ist dieselbe Schrift. Es gibt nicht zwei Handschriften, die sich völlig gleichen. Wie alt ist Ihr Verlobter?" — „Dreißig Jahre." — „Ist er Amerikaner?" — „Nein, er stammt aus Irland." — „Auch das ist sonderbar, denn der damalige Selbstmörder war auch ein Ire und schrieb den Brief als Abschied an seine Eltern." — „Mein Verlobter hat aber keine Eltern mehr." — „Darf ich den Absender lesen?" — „Bitte." — „Der Name ist ein anderer." — „Na, dann werden Sie doch Ihren Irrtum zugeben?" — „Der Fall ist für mich so bedeutend, daß Sie mir wohl noch ein paar Fragen gestatten?" — „Fragen Sie nur!" — „Wie lange kennen Sie Ihren Verlobten?" — „Nicht ganz drei Jahre." — „Er hat in San Franzisko ein Geschäft." — „Hat er es schon lange?" — „Als ich ihn kennenlernte, eröffnete er es gerade." — „Der junge Mann, der damals schrieb, daß er seinem Leben ein Ende mache, war Geologe. In den Felsenbergen hatte er angeblich goldhaltiges Gestein entdeckt. Da er aber keine Mittel besaß, das Gold zu gewinnen, suchte er sich in Chikago einen reichen Teilhaber. Der hob von seinem Bankkonto einen hohen Betrag ab und fuhr mit dem Geologen ins Gebirge. Seitdem ist er verschwunden. Darum wurde der Fall gründlich untersucht. Man hatte den Vermißten im Verdacht, sich seines Kompagnons entledigt zu haben, um das Goldgestein allein ausbeuten zu können. Es war aber nicht zu ermitteln, wo das Goldfeld lag. Fachleute erklärten, es gebe in der ganzen Gegend kein goldhaltiges Gestein. Der Fall blieb also unaufgeklärt."

Der Zug hielt. Der Graphologe erhob sich und sagte: „Ich muß hier aussteigen. Entschuldigen Sie die Belästigung. Ich wünsche Ihnen eine angenehme Weiterfahrt." Die junge Dame fuhr noch einen ganzen Tag durch herrliche Gebirgslandschaften und dachte nicht an den Graphologen, als sie endlich am Ziel war und in die Arme ihres Bräutigams sank.

Doch am nächsten Tage wurde dieser verhaftet und gestand, den Vermißten ins Gebirge gelockt, ermordet und beraubt zu haben.

ELKE UND BÄRBEL BEI FROHER ERHOLUNG

Dann krachten drei Schüsse

Humoreske / Von Olaf Weddy-Poenicke

Als der Händler Guido Spagnoletti von den Einwohnern des Dorfes Monte Sant Angelo sich verabschiedete, um wieder nach Foggia zurückzukehren, warnten sie ihn:

„Warte noch einen Tag, Guido! Der rote Alfonso ist heute noch in der Nähe gesehen worden!"

Einen Augenblick zögerte er. Alfonso war der berüchtigste Bandit der Halbinsel Gargano. Aber dann setzte der Händler sein Maultier in Bewegung und trabte in Richtung des Kastanienwäldchen davon. Als er schließlich die fast baumlose, wildzerklüftete Hochebene erreicht hatte, atmete er auf. Jetzt ging es bergab; leise vor sich hinpfeifend, schlug er den steil abfallenden Pfad ein.

Plötzlich tippte ihm jemand auf die Schulter.

„Halt!" sagte der Bandit Alfonso und zog seinen Revolver. „Wenn du vernünftig bist, geschieht dir nichts! — Gib her, was du hast!"

„Wäre ich nur einen Tag länger in Monte Sant Angelo geblieben!" sagt der Händler kläglich. „Aber Mafalda, mein Weib, würde mir eine furchtbare Szene machen, wenn ich heute nicht käme!"

„Das würde sie gewiß!" sagte der rote Alfonso überzeugt.

„Und was nun?" jammerte Spagnoletti. „Du kennst sie ja! Und du kannst dir vorstellen, wie es mir ergehen wird, wenn ich ausgeplündert heimkomme."

„Das tut mir leid", sagte der Bandit, „aber ich kann es nicht ändern. Das ist eben dein Pech..."

„Ich mache dir einen Vorschlag..." barmte der Händler.

„Nichst da!" knurrte der rote Alfonso unwillig.

„Natürlich sollst du alles haben!" sagte Spagnoletti wehmütig. „Nur: Mein Weib bereitet mir die Hölle auf Erden, wenn sie sieht, daß ich mir widerstandslos alles habe abnehmen lassen!"

„Aber", wandte der Bandit leise drohend ein, „sie kann doch nicht wollen, daß du Selbstmord begehst?"

„Sie ist unberechenbar", sagte Spagnoletti trübe. „Und ich bitte dich nur um eine kleine Gefälligkeit..." Er nahm seinen Hut ab. „Schieß mir drei Löcher durch den Hut, Alfonso! Dann glaubt sie, daß ich mich zur Wehr gesetzt habe!"

„Gut!" sagte der Bandit grinsend, und dann krachten drei Schüsse.

Der Händler spannte den Stoff seine Hemdärmels und sagte:

„Und einen Schuß durch den Aermel!"

Danach bat er noch um zwei Schüsse durch die Hosenbeine und um einen Schuß durch den Stiefel, den er vorsichtshalber auszog.

„So", sagte der Bandit und stand abwartend vor ihm, den rauchenden Revolver in der Hand. „Und jetzt die Sachen und das Geld!"

„Ich bin dir sehr zu Dank verpflichtet", entgegnete Spagnoletti. „Aber was macht eigentlich dein krankes Bein? Lahmst du noch immer?"

„Was soll die Frage?" brummte Alfonso ungeduldig.

Spagnoletti lächelte.

„Du solltest dir ein Maultier anschaffen, damit du dich besser fortbewegen kannst! — Hat mich sehr gefreut — auf Wiedersehen!"

„Halt!" rief der Bandit und humpelte dem flinken Händler nach. „Halt! Bleib stehen — oder ich schieße!"

Da drehte Spagnoletti sich noch einmal um und lachte höhnisch:

„Schießen? — Versuch's doch, du Dummkopf! — Sieben Schüsse hattest du in deinem Revolver, und alle sieben hast du hinausgefeuert! — Vielen Dank!"

Und weg war er...

SCHWEIGEN

O wunderbares, tiefes Schweigen,
wie einsam ist's noch auf der Welt!
Die Wälder nur sich leise neigen,
als ging der Herr durchs stille Feld.
Die Welt mit ihrem Gram und Glücke
will ich, ein Pilger, frohbereit
betreten nur wie eine Brücke
zu dir, Herr, überm Strom der Zeit.

EICHENDORFF

„Geben Sie mir etwas zu trinken, Doktor!"

Der Besuch am Abend / Erzählung von Ernst Albert

Sie war ganz überraschend zu ihm gekommen. Als sie im Zimmer war, legte er ein Kissen auf den Stuhl. Sein Herz schlug schneller. Ein paar Sekunden lang starrte er sie an und dachte: nun ist sie doch gekommen, wie oft hatte ich es mir vorgestellt. Während sie den Mantel öffnete, betrachtete er ihr Gesicht: ihre Schönheit erschien ihm jetzt fremd und kalt. Er wußte, sie war gekommen, auch ihn zu einem ihrer Sklaven zu machen, und als er sich dessen bewußt wurde, flog ein Lächeln über sein Gesicht.

„Sie waren am Lesen?" fragte sie.

Er nickte und reichte ihr Zigaretten. Während er ihr Feuer gab, fühlte er den Gleichklang seines Herzens zurückkommen. Nein, es ging keine Gefahr mehr von ihr aus, ihre Nähe ließ den Zauber verwehen, der ihn immer verlockt hatte.

„Ja, ich habe gelesen!" sagte er. „Aber das ist jetzt unwichtig. Sie sind hier — ich hätte es niemals zu glauben gewagt. In meiner Einsiedelei! Hier gibt es Bücher und ein paar leere und viele beschriebene Blätter, aber alles muß sich erst entwickeln..."

„Alles!" sagte sie.

Er zog an seiner Zigarette und sah dem Rauch nach.

„Nicht alles! Jedes Ding hat seinen Ursprung, man muß ihn finden und fühlen, ob es sich lohnt, den Dingen nachzugehen. Dann allerdings findet eines zum anderen, denn alles hat ein Ziel, weil alles fließt..."

Sie sah ihn verwundert an.

„Ich glaube, ich habe Sie nur gestört!" sagte sie.

Er wehrte ab.

Sie schmiegte sich tiefer in den Sessel und ließ den Mantel von den Schultern gleiten. Er sah den Schimmer der weißen Arme und schrak auf, als sie sagte: „Geben Sie mir etwas zu trinken, Doktor!"

Er spürte ihren Blick, während er die Gläser füllte. Als sie getrunken hatten, sagte sie: „Erzählen Sie mir eine Geschichte! Ich wollte Sie immer darum bitten — die Geschichten, die Sie schreiben, sind so eigenartig. Auch Ihre Bücher. Erzählen Sie mir eine wahre Geschichte!"

Er nahm eine neue Zigarette aus dem Etui und entzündete sie langsam. Nach einer Weile sagte er: „Vielleicht sollte ich Ihnen eine Geschichte um einen Mann und eine Frau erzählen. Diese Geschichten haben den Vorzug, wahr oder zum mindesten möglich zu sein. Auf jeden Fall möglich..."

Der Mann, um den es hier geht, war häßlich. Die anderen Männer, mit denen er verkehrte, bemerkten die Häßlichkeit nicht, weil er klug war. Und die Frau meiner Geschichte war sehr schön; sie war von jener Schönheit, die Männer den Atem stocken und das Herz schneller schlagen läßt. Aber Sie werden verstehen, daß diese beiden Menschen nichts gemein hatten, sie lebten in getrennten Welten und ihre Vorstellungen vom Sein waren verschiedener Natur.

Eines Tages sah der häßliche Mann die Frau und — auch er war nur ein Mann — und ihre Schönheit verzauberte ihn, er begann von ihr zu träumen, und er hatte schließlich nur den einen Wunsch; sie für sich zu gewinnen.

Die Freunde, zu denen er sprach, lachten ihn aus. „Welch eine Illusion!" sagte einer. „Du weißt doch, wie häßlich du bist! Du bist nicht einmal reich! Du hast nichts..."

„Als meine Klugheit! Und damit werde ich sie gewinnen, denn noch immer hat das Hirn über das Herz gesiegt!"

Der Erzähler legte den Rest seiner Zigarette in den Ascher.

„Sie sehen mich so verwundert an", sagte er. „Vielleicht ist es nicht recht von mir, von der Häßlichkeit Gutes zu erzählen?"

„Nein, nein!" wehrte sie ab. „Bitte, weiter..."

Der Doktor nickte.

„Der Häßliche warb um die schöne Frau, und er warb nicht einmal lange. Eines Tages bemerkte sie, daß hinter seiner Häßlichkeit eine sonderliche Schönheit verborgen war. Vielleicht waren es nur seine Worte — wer weiß! Jedenfalls war sie bereit, sich zu ergeben und ging zu ihm..."

„Aber darf ich Ihnen noch ein Glas...?"

„Nein!" sagte sie. „Erzählen Sie!"

„Nun, da ist nicht mehr viel zu erzählen. Sie kam zu ihm, sie unterhielten sich, und plötzlich merkte der Mann, daß Jugend und Schönheit nicht den Vorzug haben, allein geliebt zu werden. Als sie aber bereit war, ihn zu lieben, da waren seine Gedanken schon wieder irgendwo anders..."

Der nächtliche Gast stand auf und sagte: „Ich glaube, ich muß nun gehen!"

Der Doktor begleitete sie zur Türe. Sie fragte: „Und... ist die Geschichte wahr?"

Er lächelte und sagte: „Möglich auf jeden Fall..."

Daß ihre erste Liebe sich erfüllen würde

Brittas Halskette / Von Heinz Kampmann

Britta war ganze achtzehn Lenze jung, als sie „ihn" kennenlernte. Er hatte neben ihr auf der Plattform der Straßenbahn gestanden, als ihr plötzlich das Handtäschchen unter dem Arm fortrutschte. Mit einem geschickten Griff hatte er sich des Ausreißers bemächtigt und ihr das Täschchen mit einem freundlichen Lächeln und einer höflichen Verbeugung zurückgegeben. Es ergab sich von selbst, daß sie an der nächsten Haltestelle ausstiegen, daß er wie selbstverständlich neben ihr herging und sie miteinander plauderten wie gute alte Freunde. Als er sie beim Abschied um ein Wiedersehen bat, willigte sie ohne zu zögern ein.

Sie trafen sich in einem kleinen Cafe. Und hier erfuhr Britta, daß Holger fünfundzwanzig Jahre alt, Ingenieur sei und ein einer kleinen Stadt in der Nähe Göteborgs wohne.

„Werden Sie einmal Gelegenheit haben nach Göteborg zu kommen, Fräulein Britta?"

Britta schüttelte lachend den Kopf.

„Nach Göteborg? — Ich wüßte wirklich nicht..."

„Oh — Sie müssen es mir versprechen, Fräulein Britta!"

„Aber das ist doch ganz unmöglich", wehrte Britta lachend ab.

„Schade", meinte er mit einem bedauernden Lächeln. „Dann wird dieser Abend unser letzter sein, kleine Britta..."

Plötzlich nahm er ihren Kopf in seine Hände und zog ihr Gesicht nahe zu sich heran. Sekundenlang dachte Britta an ihre Halskette. Jetzt wird er mich küssen, überlegte sie dann erschreckt.

„Schade", wiederholte er, und dann küßte er Britta unendlich zart auf die Stirn.

Als Britta zum Aufbruch mahnte, war er sofort einverstanden. Vor ihrer Haustür trennten sie sich. Aber kaum war Holger in der Dunkelheit untergetaucht, als Britta eine Entdeckung machte, die ihr fast den Atem benahm — ihre Halskette war fort. Also doch! Sie hatte sich nicht getäuscht. Nur er konnte sie an sich genommen haben. Vorhin mußte es passiert sein, als er seine Hände so zärtlich um ihren Nacken gelegt hatte. Hatte sie nicht gleich das Gefühl gehabt, daß er sich an ihrer Halskette zu schaffen machte? — Ein Dieb also — ein ganz gewöhnlicher Dieb!

Britta kämpfte verzweifelt mit den aufsteigenden Tränen. — Später, als sie in ihrem Zimmer, das sie mit ihrer Schwester Gina teilte, im Bett lag, preßte sie ihren Kopf in die Kissen und weinte fassungslos.

Am anderen Morgen fühlte sie Ginas Augen fragend auf sich ruhen. Plötzlich ertrug sie es nicht länger.

„Meine Kette!" rief sie verzweifelt. „Du hast mich gleich gewarnt — und nun — er hat sie gestohlen..."

„Deine Kette?" Gina lächelte. „Aber, Dummes, wie kommst du darauf? Du hast sie doch gestern auf dem Küchentisch liegenlassen, als du dich mit ihm treffen wolltest! — Du hattest es ja so schrecklich eilig..."

„Wirklich?"

In Brittas tränenschimmernden Augen stand plötzlich ein frohes Leuchten. Jubelnd fiel sie ihrer Schwester um den Hals. Und obwohl es sehr unwahrscheinlich war, daß sie Holger je wiedersehen würde, war sie doch sehr glücklich, denn im Innersten ihres Herzens war doch ein winziges Fünkchen Hoffnung, daß ihre erste Liebe sich erfüllen würde...

Hollywood

Der italienische Filmschauspieler Tullio Carminati erzählte, daß er in Hollywood einmal in einem Nachtlokal einer exzentrischen Filmdiva begegnete, mit der er folgendes Zwiegespräch hatte: „Ist es wahr, daß Sie heute geschieden wurden?"

„Ja, gewiß!"

„Und von wem?"

„Natürlich von meinem Gatten. Ich weiß nicht mehr, wie er hieß. Aber mein Anwalt sagte mir, daß der Kerl mich brutal behandelte und mich häufig boxte!"

WANDLUNGSFÄHIG UND ANPASSUNGSBEREIT

ist die Seide. Links: Zweiteiliges sommerliches Nachmittagskleid, lindgrün mit weißer Musterung. Eine ärmellose, vorn durchgeknöpfte Weste gehört zum weiten Rock. — Zum grünen Seidenkleid rechts mit kleinem Muster trägt man eine Lederjacke in Blousonform.

Braun und Blau in vorderster Wahl

Suse zwischen Kalkulation und Sehnsucht

Jeden Tag kreuzt Suse mit einem neuen Kapitel des Themas „Bluse" auf. Und das muß selbst die neidischste Kollegin anerkennen. Der Suse stehen die Blusen ganz ausgezeichnet. Was aber viele ihrer Bewunderer nicht bemerken, ist, daß es sich sehr oft um dieselben Blüschen handelt, die mit einer modischen Variante ein vollkommen neues Aussehen bekommen. Mal ist es ein kleiner Kragen, mal eine Schleife, mal eine Krawatte, ein flottes Tüchlein oder eine Stoffapplikation, die eine schon etwas betagte Bluse wieder frappierend jung und schön macht. Dabei sind die meisten dieser Suse-Blusen von dem jungen Mädchen selbst geschneidert. Denn Suse rechnet sehr richtig: Ein neues Kleid kann ich mir nicht so oft leisten. Hin und wieder aber einen Rock und ein paar selbstgeschneiderte oder umfrisierte Blusen, das kostet nicht viel. Und je öfter ich die Kleidung wechsele, desto mehr schone ich sie ja, und sie hält länger.

Suses „Bluseritis" ist also eine Mischung aus nüchterner Kalkulation und der verständlichen Sehnsucht eines jungen Mädchens, immer nett und modisch gekleidet zu gehen. Suse hat Geschmack, und ihre Blusen besitzen jenen dezenten Chic, der sehr wohl in die Atmosphäre eines Büros paßt.

So wird Suse auch im heißesten Sommer für das Büro natürlich nicht eines jener tiefausgeschnittenen Blüschen wählen, die sie nur am Strand oder auf der Promenade trägt. Auch grelle Farben vermeidet sie, denn solch ein wilder Farbklecks im neutralen Büro wirkt nicht gerade angenehm. Ein mattes Tomatenrot, die modischen Mais- und Sandtöne, ein sanftes Apfelgrün und alle möglichen Variationen von Braun und Blau stehen bei Suse in vorderster Wahl. „Kann Suse sich denn aber wirklich dieses Blusen-Hobby erlauben?" rätseln manchmal die Kolleginnen.

„Zeit?" lacht Suse, „na hört mal, so eine Bluse ist doch im Handumdrehen ausgewaschen. Das ist doch heutzutage nur noch eine Arbeit von Minuten. Na, und das Bügeln am anderen Tag dauert auch nicht viel länger, denn die meisten Stoffe brauche ich ja nur mit ganz schwachem Eisen kurz überzubügeln. Und wenn ich nicht einmal die paar Minuten Zeit für meine Garderobe übrig hätte, wäre es ja wirklich sehr traurig."

Ja, das wäre es bestimmt. Zumal, wo heute Blusen wieder modern werden!

Pointen, Pointen ...

Frauen lieben es, Gerüchte zu verbreiten und Tatsachen geheimzuhalten.

Wenn man den Männern nachläuft, laufen sie davon.

Wirklich klug können wir nur in den Dingen sein, die unser Herz nicht berühren.

Lügner denken schärfer als wahrheitsliebende Menschen, weil ihre Lügen sie dazu zwingen.

Viele Menschen nehmen keine Stellung, damit ihnen die Stellung nicht genommen wird.

Der Vorzug der Feindschaft liegt darin, daß man sich auf seine Feinde stets verlassen kann.

Der gute Ruf einer Frau hängt vor allem von ihren Freundinnen ab.

Damenstrumpf ist nicht gleich Damenstrumpf

Ein Faden, der so dünn ist wie ein Frauenhaar

Warum DM 3,90 oder 4,90 für ein Paar nahtlose Damenfeinstrümpfe ausgeben, wenn es auch welche zu DM 1,95 gibt? Die einen halten soviel wie die anderen, wird gelegentlich behauptet. Ist es nun tatsächlich so, daß Gebrauchsdauer bzw. Strapazierfähigkeit vom Preis unabhängig sind?

Die Dauerhaftigkeit von Damenstrümpfen wird vor allem durch die Garnstärke bestimmt; man kann zwar durchaus Feinstrümpfe herstellen, die bei normalem Gebrauch 1 Jahr oder noch länger halten, aber kaum jemand würde sie kaufen, man müßte nämlich ein dickes Garn von 60 oder mehr Denier nehmen; Strümpfe dieser Art sind jahrelang im Sortiment des Einzelhandels geführt worden, haben aber keine Abnehmer gefunden.

Man sollte sich vor Augen halten, daß bei den beliebtesten Strümpfen mit 15 Denier ein Garn verwendet wird, das nur wenig dicker ist als ein normales Frauenhaar mit etwa 8 bis 9 Denier. Dabei übertreffen die Chemiefasern hinsichtlich der Reißfestigkeit noch einen vergleichbaren Stahldraht. Die Bezeichnung ‚15 Denier' auf der Strumpfpackung sagt aber nur etwas über die Feinheit des Strumpfes, nichts über Maschendichte und Qualität des Garnes aus. Ein Garn mit 15 Denier kann nämlich aus einer oder mehreren Fasern bestehen; bleibt man mit einem Strumpf aus ‚monofilem' Garn hängen, reißt der Faden und es gibt eine Laufmasche. Das gleich dicke Garn kann aber auch aus 3 Einzelfäden mit je 5 Denier oder aus 5 Einzelfäden mit je 3 Denier bestehen; in diesem Falle reißt bei Beschädigungen selten der ganze Faden durch, sondern nur einige der Einzelfäden und die Laufmasche bleibt aus.

Die Art der Zwirnung solcher aus mehreren Einzelfäden bestehender ‚multifiler' Fäden ist ebenfalls für die Haltbarkeit wichtig: Je höher und fester gezwirnt, desto schwerer können die Einzelfasern aus ihrem Fadenverband gerissen werden, desto weniger leicht reißt der Faden ab.

Um Material zu sparen, kann man auch eine geringere ‚Fonturenbreite' wählen, wie der Fachmann sagt. Der Strumpf besitzt dann weniger Maschen und seine ‚Dehnungsreserve' wird geringer.

Wer hätte es noch nicht erlebt, daß bei einem ganz billigen Strumpf beim ersten Tragen und Bücken das Knie aufplatzt! Nahtlose Strümpfe sind hier ganz besonders empfindlich, denn sie können nicht so formgerecht wie ein Strumpf mit Naht gewirkt werden, der an der engsten Stelle am Knöchel zwar genug, aber viel weniger Maschen enthält als etwa am Knie oder gar am Doppelrand für den Oberschenkel. Nahtlose Strümpfe wirkt man rund wie einen Schlauch und zieht sie dann über Pressen, die der Form des idealen Frauenbeines gleichen, um ihnen unter Druck und Hitze die endgültige Facon zu geben. An der schmalsten Stelle des Beines stehen genauso viele Maschen wie an der dicksten, wo die Maschen so weit wie möglich gedehnt werden.

Urlaub bei „lieben Verwandten"

Man muß sehr viel Rücksicht nehmen

Hin und wieder treffen zur Ferienzeit Briefe von Verwandten ein, die die Einladung enthalten, die diesjährigen Ferien bei ihnen zu verbringen.

Gewiß, die guten Leutchen wohnen auf dem Lande oder in einer ruhigen kleinen Stadt, haben einen Garten und in der Nähe Bademöglichkeit. Man braucht auch nur die Fahrt dorthin zu zahlen und wird gratis verpflegt. Ein billiger Urlaub also, so kalkuliert man.

Aber, bei Licht besehen, scheint die Sache doch nicht ganz so billig zu werden.

Natürlich muß man jedem Familienmitglied etwas Hübsches mitbringen, denn man kann sich nicht lumpen lassen. Dabei kommt eine ganz hübsche Summe zusammen. Ist man dort, so möchte man doch aufmerksam sein für die liebe Einladung und Bewirtung: Man bringt hin und wieder etwas Nettes mit. Einmal ein paar Blumen für den Frühstückstisch, einmal eine leckere Nachspeise, ein paar Portionen Eis, ein anderes Mal möchte man die Gastgeber zu einem Kinobesuch oder ähnlichem einladen. Wieder kostet das Geld!

Schließlich kann man nicht zusehen, wie die Gastgeberin sich abmüht, denn selbstredend hat sie keine Hausgehilfin. Also bietet man seine hilfreiche Hand in der Küche an oder beim Wohnungssäubern oder gar beim Betreuen der Kinder. Daß man sich nach der Hausordnung richten muß, ist selbstverständlich. Also heißt es, wenn es auch noch so schön beim Bad oder Ausflug ist, rechtzeitig daheim zu sein, weil man ja die Hausfrau mit den Mahlzeiten nicht warten lassen darf.

Eigentlich ist der ganze Verwandtenbesuch aus lauter Revanche zusammengesetzt für die gütige Gastfreundschaft, die geboten wird ...

Es fragt sich nun, ob es nicht doch besser ist, eine andere Art des Urlaubs zu wählen, denn in diesem Falle zahlt man zusammengerechnet auch nicht viel mehr und kann schalten und walten, wie man will, was der so wichtigen und notwendigen Erholung vielleicht zuträglicher ist.

Alles mit dem Mund

Ein 24 Jahre altes, gelähmtes Mädchen unterhält in Greenfield (Shrewsbury) eine Juwelierwerkstatt. Im Auftrag von Schmuckfirmen setzt Myrna Johnson in Ohrringe, Broschen und Ketten Steine ein, obwohl sie weder Fuß noch Arm bewegen kann. Sie arbeitet nur mit Lippen, Zähnen und Zunge. Mit Holzstäben und Metallhaken holt sie ein Schmuckstück heran, preßt mit einem anderen Gegenstand Kitt hinein und nimmt den Edelstein oder die Kunstperle in den Mund. Während das Gebiß die Fassung hält, drückt die Zunge den Stein hinein. Auch den Schriftverkehr mit den Firmen und die Eintragungen ins Arbeitsbuch erledigt Myrna selbst. Sie schreibt auf einer Schreibmaschine, deren Typenhebel mit einem zwischen den Zähnen gehaltenen Haken angeschlagen werden. Durch ihre Arbeit kommt sie allein für ihren Unterhalt auf.

Wenn der Maurer in die Wohnung kommt

Bauliche Veränderungen und das Wohnrecht

„Ich möchte im Badezimmer gern ein Waschbecken anbringen lassen, damit wir uns morgens dort waschen können" sagte die Hausfrau und machte damit einen guten Vorschlag. Ihr Mann war damit einverstanden und wollte dazu noch veranlassen, daß das Abflußrohr unter Putz verlegt werde, daß man also auch einen Maurer bestellen müsse. „Und wenn der Maurer nun einmal hier ist, lassen wir gleich zum Schlafzimmer neben dem Bad eine Tür durchbrechen!"

Gesagt, getan. Der Maurer kam, der Klempner ebenfalls, und als man gerade beim Hämmern und Ausstemmen war, klingelte es an der Wohnungstür. Der Hauswirt meldete sich und wollte wissen, was in der Wohnung so lange zu hämmern und zu klopfen sei. Als er es erfuhr, erklärte er sich mit diesen „baulichen Veränderungen" nicht einverstanden. So kam es zur Klage, weil die Einrichtung bereits montiert worden war.

Nach Anhören beider Parteien faßte das Gericht einen grundlegenden und wirklich salomonischen Beschluß. Es stellte sich zunächst auf den Standpunkt, daß jeder Mieter einer Wohnung natürlich bestrebt ist, sich darin zweckmäßig und gemütlich einzurichten. Eine Tür sei ebenfalls eine Einrichtung, und der Durchbruch sei keine bauliche Veränderung. Sie läge nur dann vor, wenn Außen- oder tragende Innenmauern betroffen seien, durch die der Charakter des Hauses verändert werde. Würden zwei Räume durch die sie trennende Wand mit einer Tür versehen, so werde der Charakter des Hauses nicht verändert. Genau dasselbe gelte schon immer für das Verlegen von Rohren unter Putz, für das Anbringen von Heizkörpern oder Oefen, von Waschbecken und Badeeinrichtungen, wenn zu ihrer Durchführung auch Maurerarbeiten erforderlich seien. Vielfach ergebe sich daraus eine bessere Ausnützung des Wohnraumes und auch eine Modernisierung, über die der Hauswirt nur zufrieden sein könne. Zweifelsohne werde der Wert einer Wohnung durch solche Einrichtungen, die der Mieter für sich schaffen läßt, nur erhöht.

Das Gericht stellte allerdings abschließend fest, daß beim Wegzug des jetzigen Mieters der Hauswirt verlangen könne, daß der Mieter zuvor den ursprünglichen Zustand auf seine Kosten wieder herstellen läßt. Der Durchbruch müsse dann wieder zugemauert, damit die Tür entfernt und das Waschbecken wieder abmontiert werden. Praktisch werde jedoch wohl kein Hauswirt diese Forderung stellen, weil er genau wisse, daß der nachfolgende Mieter die Anlage gern übernehme. — liest, oder Briefe schreibt.

(Urteil: Amtsgericht Lobberich, Nordrh.-Westf, Aktenzeichen 4 C 24 — 25/55)

Lecker gefüllte Pasteten

Eine willkommene Bereicherung des Speisezettels

Eine besondere Köstlichkeit sind lecker gefüllte Pasteten aller Art. Sie sollten ruhig das eine oder andere Mal auf den Tisch kommen. Hier ein paar Rezepte:

Nudelpastete

Zutaten: 375 g Spaghetti, Salz, geriebenen Käse, Butter, 1 Ei, Weckmehl, Bratwurstbrät oder Fleischreste, gehackte Petersilie, etwas Büchsenmilch.

Spaghetti in Salzwasser garen, auf einem Sieb abtropfen lassen und den geriebenen Käse und etwas zerlassene Butter daruntermischen. Die Teigwaren auf ein gutgefettetes Blech streichen (etwa 3—4 cm hoch) und erkalten lassen. Nun runde oder viereckige Formen ausstechen, mit verquirltem Eigelb bestreichen, etwas Weckmehl darüberstreuen und die Pastetchen in Butter knusprig backen. Bratwurstbrät oder sonstige kleingeschnittene Fleischreste mit gehackter Petersilie und Büchsenmilch vermischen, gut anbraten und die etwas ausgehöhlten Pasteten verteilen und mit gerösteten Zwiebelwürfelchen garniert auf einer Platte anrichten.

Hammelpastete

Zutaten zum Pastetenteig: 250 g Mehl, 100 g Fett, 1 Ei, Salz. Zutaten zur Fülle: 1 Pfund weichgekochte Bohnen, 2—3 Hammelkoteletts, 1/8—1/4 Liter Sahne, Weckmehl, 2 Eier, Salz, Curry, 1 kleingehackte Zwiebel.

Mehl und Fett mit dem Ei und wenig Salz tüchtig verkneten, Teig auswellen und die Hälfte davon in eine gefettete Auflaufform legen. Etwas Weckmehl darüberstreuen und abwechslungsweise Bohnen und die vom Knochen gelösten, fertig gebratene und etwas kleingeschnittenen Hammelkoteletts darauf verteilen. Sahne, Eier und Geschmackszutaten verquirlen, über die Füllung gießen und den restlichen, ausgewellten Teig als Gitter obenauf legen. Die Pastete bei guter Hitze 1 Stunde backen.

Hirtenpastete

Zutaten: 500 g fertig gebratenes Rind-, Hammel- oder Schweinefleisch, Zwiebel, Petersilie, Salz, Pfeffer, Fett, körnig gekochter Reis.

Fleisch in kleine Würfelchen schneiden, mit einer gehackten Zwiebel, gehackter Petersilie und den Gewürzen mischen. Die Hälfte der Fleischmasse in eine gefettete Auflaufform geben, etwas Bratensauce darübergießen, eine Lage Reis, dann wieder etwas Fleisch, etwas Sauce und zuletzt nochmals etwas Reis hineingeben. Ueber das Ganze einige Butterflöckchen verteilen und die Pastete bei mittlerer Hitze backen.

Runen, die das Schicksal zieht

Die Falten mit Charme tragen und ertragen

Jede Frau will reif, aber nur wenige wollen alt werden. Doch ein Baum mit Altersringen erscheint uns deshalb nicht weniger schön. Die Risse im Stamm sind natürlich und betonen seine Eigenart. „Im Laufe der Jahre", so schreibt Maya Fuhrmann in „Schön sein durch Gesundheit, Klugheit, Übung" (bei Ludwig Auer, Donauwörth), „zeichnen sich auf der glatten Haut Falten und Fältchen ab. Die Gesichtsmuskulatur läßt nach, verliert an Spannung, und das Fettpolster, das unter der Haut liegt, trocknet ein. Die Oberhaut, früher straff anliegend, wirft Falten.

Jene Frauen, die ein dünnes Gesicht haben, mit wenig Fettpolster-Unterlage, sind besser daran als ihre Mitschwestern mit den vollen, fleischigen Gesichtern. Den Dünngesichtigen fehlt der Untergrund, das Land, in dem der Pflug des Schicksals seine Furchen ziehen kann; Falten erscheinen nur als Fältchen. Leichter lassen sich solche glätten, als die tieferen Furchen in vollen Gesichtern. Zum Ausgleich jedoch haben die Dünngesichtigen den Nachteil, daß sich um ihre Augen herum mehr Krähenfüße zeigen als bei den anderen.

Trockene Haut ist für Falten anfälliger als fette. In späteren Jahren wird eine fette Haut zum Segen. Jetzt für eine ausreichende Fettzufuhr der Haut zu sorgen, ist Gegenmaßnahme Nummer eins. Zwar sollen wir die unvermeidlichen Linien in unserem Gesicht mit Charme tragen und ertragen, jene Falten aber, die nicht sein müssen, wollen wir vertreiben, oder besser noch, zu verhindern suchen.

Alle Stimmungen, alle Launen, prägen unschöne Linien ins Antlitz, die häßlichsten aber Neid und Mißgunst ... Als Ausgleich für alles Leid und allen Kummer, die sich unserem Gesicht einprägen, müssen wir bewußt dafür sorgen, daß auch die Freuden, die das Leben uns spendet auf unserem Antlitz sichtbar werden." Freude erhält schön und jung. Freude verlängert das Leben.

Zum Feierabend

Eine „Spielhölle" für die Polizei

Einzigartige Einrichtung im Münchener Präsidium – Training zur Bekämpfung der Piraten am grünen Tisch

MUENCHEN. In der Ettstraße in München gibt es eine „Spielhölle", die einzigartig in der Bundesrepublik ist. Hier wird grundsätzlich nur falsch, d. h. mit gezinkten Karten, präparierten Würfeln usw. gespielt oder aber man frönt verbotenen Glücksspielen, wie „Kümmelblättchen", „Fingerhütchen" und wie sie sonst noch heißen mögen. Auch am Roulett-Tisch wird nach besten Kräften gemogelt. Polizeilich geschlossen werden kann dieser „Klub" nicht, er befindet sich im Polizeipräsidium.

Die meisten Spieler können hier nur gewinnen – nämlich eingehende Kenntnisse über Glücks- und Falschspiel, dessen Bekämpfung zu ihren beruflichen Aufgaben zählt. Es sind Richter, Staatsanwälte und Kriminalbeamte. Manchmal werden aber auch Leute zum „Mitspielen" eingeladen, die nichts zu gewinnen, sondern nur etwas zu verlieren haben – und zwar ihre Freiheit. Das sind dann entweder berufsmäßige Glücksritter, die beim „Corriger la fortune" ertappt wurden und die nun ihre neuesten Tricks preisgeben sollen. Oder aber „Erfinder" von angeblich unfehlbaren Roulett-Systemen, die stundenlang mit Kriminalbeamten spielen dürfen und dabei beweisen sollen, daß an ihrem System etwas dran ist oder daß ihnen zumindest eine Betrugsabsicht ferngelegen hat.

„Bei uns hat aber noch keiner auf die Dauer gewonnen", sagte uns der Leiter des Glücks- und Falschspieldezernats. Im Münchener Polizeipräsidium ist man sehr stolz auf diese „Spielhölle", die ihresgleichen bei keiner anderen Polizeidienststelle in der Bundesrepublik hat. Zugleich ist sie ein „Museum der Falschspielkunst", das laufend auf dem letzten Stand der Gaunertechnik gehalten wird.

Die Falschspieler sind zahlreicher und gefährlicher, als man im allgemeinen denkt. Zu zweien und zu dreien arbeiten sie zusammen und suchen sich in gewissen Großstadtkneipen ihre Opfer. meist beginnt es mit einem „harmlosen" erlaubten Spielchen, ehe man zu den verbotenen Glücks- und Hasardspielen übergeht, bei denen die DM ordentlich rollt. Bei den erlaubten wie bei den unerlaubten Spielen betrügen die professionalen Falschspieler nicht nur mit falschen Karten, atemberaubender Fingerfertigkeit und raffiniert ausgeklügelten Methoden, sondern manchmal auch mittels erstaunlicher Apparate und Geräte.

So konnte in München ein besonders raffiniertes Falschspieler-Trio durch ein drahtloses Nachrichtensystem lange Zeit große Summen ergaunern. Die drei hatten winzige Radiosender und Empfänger unter ihrer Kleidung versteckt, mit denen sie sich untereinander verständigten.

Auf der ganzen Welt gibt es schätzungsweise heute 10 000 berufsmäßige Falschspieler, die teilweise sogar organisiert sind. Die „ganz großen Fische" unter ihnen führen das Leben von Grandseigneurs, sie reisen auf Ozeandampfern, besuchen internationale Kongresse und Veranstaltungen und wissen sich immer Eingang zur besten Gesellschaft zu verschaffen. Sie haben die Manieren eines englischen Lords und den charmanten Witz eines französischen Romanviers.

Diese Meister ihres Faches „arbeiten" vielfach noch nach der Schule des größten Falschspielers aller Zeiten, des Monsieurs Dumois, der vor 150 Jahren in Paris lebte. Dieser geniale Kartenkünstler erfand zahlreiche Tricks, spielte 50 Jahre lang falsch und wurde steinreich dabei, aber nicht ein einziges Mal erwischt. Zum Abschluß seiner „Laufbahn" brachte er ein „Handbuch für Falschspieler" heraus, in dem er die „große Volte", die „Zinke", die „portugiesische Reihe" und andere seiner Geheimnisse preisgab, die heute noch zum Standardwissen jedes Faschspielers von Format gehören.

Das Falschspiel ist so alt wie das Spiel selbst. In früheren Jahrhunderten machte man mit den Betrügern der Glücksgöttin kurzen Prozeß, sie wurden aufgehängt, ertränkt, gevierteilt oder gerädert. Im Staate Missouri in Amerika ist noch ein Grabstein mit der Inschrift zu sehen: „Hier ruht Charles Brown – er trug ein Pik-As im Aermel."

Heute wird wesentlich milder mit den Falschspielern umgegangen – die Strafen sind sogar oft aufreizend niedrig –, aber es muß künftig doch energischer als sonst gegen die Piraten am grünen Tisch vorgegangen werden. Deshalb üben in München sich Juristen und Kriminalbeamte so fleißig im Glücks- und Falschspiel, um die fingerfertigen Herren mit den eigenen Waffen schlagen zu können. Denn noch täglich ruinieren skrupellose Falschspieler Existenzen – in den Hinterzimmern von Kellerkneipen ebenso wie in den Spielsalons der großen Welt.

Verliebter Schaffner entführte 14 jährige

Lux-Divina war acht Tage gefangen – S ie sollte neun Jahre bis zur Ehe „sitzen"

BARCELONA. Die Nase voll von der Liebe hat vorläufig die 14jährige Spanierin Luz-Divina Alvarez Rodriguez aus Barcelona. Polizei befreite sie nach achttägiger Gefangenschaft aus einer abgelegenen Baracke. Dorthin hatte sie der 29jährige Straßenbahnschaffner Raimundo Contreras gewaltsam entführt. Mit Delikatessen und Schlägen zugleich wollte der verliebte Schaffner das Mädchen dort neun Jahre lang auf die Hochzeit mit ihm vorbereiten, da man nach spanischen Gesetzen erst mit 23 ehemündig ist. Vorerst hat es Raimundo allerdings mit den spanischen Gesetzen zu tun, die ihn und seine Komplicen mit Zuchthaus bedrohen.

Luz-Divina, die noch nicht lange als Lehrling beschäftigt ist, war recht erstaunt, als der Schaffner Raimundo sie in einem uralten Wagen nach Feierabend von ihrer Arbeitsstätte abholen wollte. Sie kannte ihn flüchtig, da er bei ihrer verwitweten Mutter zur Untermiete wohnte. Als er ihr nun sagte, er hole sie nur ab, später aber werde er sie heiraten, wollte sie sich ausschütten vor Lachen. Da verlor Raimundo die Beherrschung, schlug sie bewußtlos und fuhr mit ihr davon.

Die Entführung war gut vorbereitet. In einer der einsamsten Gegenden Barcelonas hatte er eine alte Baracke gemietet und ausbruchsicher vergittert. Die Besitzer, ein älteres Ehepaar, ließen sich mit einigen Geldscheinen leicht von der Lauterkeit seiner Absichten überzeugen. „Ich werde bei Luz-Divina bleiben, bis sie mündig ist, und sie dann heiraten", erklärte Raimundo. Dann bat er seine Freunde, das ihm noch zustehende Monatsgehalt von der Straßenbahngesellschaft Barcelona für ihn abzuholen.

Inzwischen hatte die Mutter des Mädchens Vermißtenanzeige erstattet. Eine Großfahndung wurde eingeleitet. Bald darauf nahm man Raimundos Freunde fest, als sie sein fälliges Monatsgehalt bei der Straßenbahn abholen wollten.

Das Ehepaar gestand alles. Raimundo wurde verhaftet, Luz-Divina aus der alten Baracke befreit und zu ihrer Mutter zurückgebracht.

Madrid heiratet im Wonnemonat

Brautkleider und Schleier sind ein teures Vergnügen – Minister als gefragte Trauzeugen

MADRID. Wenn in Madrid der Mai seinen Einzug hält, beginnt in den engen Gassen hinter dem Rastro, dem einstigen Trödelmarkt der spanischen Hauptstadt, in denen die Brautkleidverleiher ihre Läden haben, das große Saisongeschäft, denn der Wonnemond ist der spanische Hochzeitsmonat. Wer in der Stadt am Manzanares etwas auf sich hält, heiratet im Mai, wenn der harte, launenhafte kastilische Winter kapituliert und warme Sonnentage den Senoras gestatten, ihre Garderobe voll zur Geltung zu bringen. Täglich reihen sich in diesen seligen Maiwochen, die vom süßen Duft der Akazien, Madrids beliebtestem Straßenbaum, erfüllt sind, die Autoschlangen vor den besonders beliebten Trauungs-Kirchen, und die Verkehrspolizisten haben keine leichte Aufgabe, Ansturm der Hochzeitsgäste und normalen Straßenverkehr einigermaßen in Einklang zu bringen.

Noch immer sind Heirat und Hochzeit in Spanien mit alten ungeschriebenen Gesetzen umgeben. Im Januar oder Februar bringen die Tageszeitungen unter der täglichen Rubrik „Um die Hand angehalten" die Nachricht, daß Senor Garcia für seinen Sohn Don Luis bei Senor Martinez die Hand von Fräulein Carmen Garcia erbeten hat und daß die Eheschließung in wenigen Monaten stattfinden werde. Das ist der offizielle Abschluß der inoffiziellen Brautzeit, die zumeist viele Jahre angedauert hat.Wenn es erst einmal zur Ankündigung derVerlobung kommt, dann ist es soweit, auch das Brautkleid zu bestellen. Und ob auch in beiden Brauthäusern Schmalhans Küchenmeister ist, ob materielle Sorgen noch so sehr auf ihnen lasten mögen, an Hochzeit und Brautkleid darf nicht gespart werden. Sie sind die Visitenkarte für das ganze Leben. Und in Spanien nimmt man Visitenkarten sehr ernst.

Die alte spanische Sitte, daß die künftige Schwiegermutter der Braut dasKleid für ihren Ehrentag zum Geschenk macht, lebt nur noch in den ausgesprochen traditionellen Oberschichten des Landes. So müssen die Brauteltern meist selber tief in die Taschen greifen. Madrids große Modekünstler lassen sich ihre Kunst u. ihren Ruf bezahlen. Aber auch mitHausschneiderinnen und freundlicher Tanten und Cousinen Hilfe kostet ein Brautstaat ein kleines Vermögen. Brautkleidverleiher sind beliebte Helfer und Retter, wenn man auch wenig von ihnen spricht, denn bei ihnen gesehen will niemand werden. Sie schicken das Spitzenwunder mitsamt Schneiderin und Schleier zur Generalprobe und zum Hochzeitstag, sie regeln alles, putzen die Braut heraus, und wenn das junge Paar in die Flitterwochen geht, präsentiert sich eine andere Carmencita oder Angelita bereits mit der gleichen Pracht in einem andern Stadtviertel Madrids vor dem Traualtar.

Wichtig ist, daß alle Hochzeitsgäste zu ihrem „Cocktail" oder ihrer „Copita" kommen. Natürlich ist diese „Copita" nicht nur das, was sie auf Deutsch bedeutet, nämlich ein „Gläschen", sondern eine Massentafel mit tausend kleinen u. großen Leckerbissen, vom Schinkenbrötchen bis zum exquisitesten Hummersalat, mit Hühnchen, Hochzeitstorte u. vielen anderen Dingen. Es gibt Restaurants und Delikatessenstuben in Madrid, die sich auf solche Hochzeitstafeln besonders spezialisiert haben und sie im Kreuzgang der Trauungskirche oder in deren Festsaal servieren, denn der Hochzeitsempfang und „Stehschmaus" werden heute mehr und mehr in den Räumen veranstaltet, die in den Kirchen dafür eingerichtet wurden. Das kommt billiger und ist für die Hochzeitsgäste bequemer. Nur die alte gesellschaftliche Oberschicht und die neue Geldaristokratie des Landes können es sich leisten, Hochzeitsmähler für Hunderte von Menschen in ihren Palästen oder auf ihren Landsitzen zu arrangieren.

Da sammeln sich dann Senoras und Caballeros um die „Großen" des Tages, die Trauzeugen. Nichts ist in Spaniens Hauptstadt heute wichtiger und nützlicher, um Verbindungen anzuknüpfen, als eine „gutbesuchte" Hochzeitsfeier, denn wer Ministern oder einflußreichen Politikern, Granden oder Herzögen zu begegnen wünscht, der findet bei einer Trauung die sicherste Gelegenheit dazu. Eine Hochzeit in Madrid ohne einen Kabinettsminister der Regierung als Zeugen ist keine wirkliche Hochzeit von Rang, und wenn nicht irgendein Titelträger, sei es auch nur ein Marquis an Stelle eines Herzogs, am folgenden Tage auf der Gästeliste steht, die in den Tageszeitungen veröffentlicht wird, rümpfen die guten Freunde auch ein wenig mitleidig die Nase. Und tatsächlich ist es für die Zukunft und das Vorwärtskommen eines jungen Mannes nicht ohne Bedeutung, daß man von ihm sagt: „Schließlich waren drei Minister und fünf Aufsichtsratspräsidenten auf seiner Hochzeit – – –".

400 mal von Hunden gebissen

SYDNEY. Einen ungewöhnlichen Weltrekord hält der australische Postbote Roy Burke aus Sydney. Während seiner 46 jährigen Dienstzeit wurde er 400mal von Hunden gebissen. Seine Hände und Beine sind mit Narben bedeckt. Vor allem haben ihn die sogenannte Dachshunde übel zugerichtet. Gegen ihre Angriffe auf einsamenPfaden konnte er sich bisher nicht wehren. Trotzdem bezeichnet sich Roy Burke noch immer als Hundefreund.

Kurz und interessant...

Ein wertvoller Brillantring verschwand im Hause der 26jährigen Anna Brachi in Mailand. Der Kriminalbeamte Giovanni Esposito suchte lange vergeblich nach dem Schmuckstück. Erst beim Verlassen des Hauses fiel ihm auf, daß die sprechende Puppe der fünfjährigen Clara Bracchi nur „Ma" statt „Mama" sagte. Es stellte sich heraus: Das Dienstmädchen Giulia Benoni hatte den Ring gestohlen und im Leib der Puppe versteckt.

Verlegen betrat ein junger Mann in Miami Beach, Florida, die Tankstelle des gutmütigen 54jährigen Earl Ellifritz. „Geld – äh – oder – oder Leben!" stotterte er. Ellifritz lächelte. „Ganz hübsch, mein Junge", sagte er dann, „aber du hast ja deine Pistole vergessen." Der Räuber stutzte. „O ja!" rief er dann, zog die Pistole aus der Tasche und wiederholte sein Sprüchlein. Ellifritz drückte ihm 70 Dollar in die Hand, der junge Mann dankte und verschwand.

Ein Räuber „beehrte" kurz vor Ladenschluß die Konditorei des 67jährigen George Bradford in Springfield, der Hauptstadt des USA-Staates Illinois. „Legen Sie sich auf den Fußboden!" herrschte er Bradfort an. „Wehe, wenn Sie es wagen, wieder aufzutauchen!" Dann klemmte er sich die Kasse unter den Arm und machte sich davon. Bradford blieb brav die ganze Nacht hindurch auf dem Fußboden liegen, bis ihn am nächsten Morgen der erste Kunde zum Aufstehen überredete.

„Lernen Sie Tango!" empfahl der Arzt dem nervösen amerikanischen Kaufmann Bob Lane. „Das beruhigt." Bob nahm Tanzstunden und versuchte, das Honorar dafür von den Steuern abzusetzen – als „Heilkur". Das Finanzamt wies den Antrag zurück. Begründung: „Möglicherweise hat das Tanzen Sie wirklich beruhigt. Der Unterricht läßt sich aber nicht von der Steuer absetzen, weil der Tanzlehrer nicht als Heilpraktiker anerkannt war."

Fünf Räuber machten Straße unsicher

60 Personen am Straßenrand ausgeplündert – Student gab nur zwei Zigaretten

MAILAND. Eine nahezu grotesk anmutende Massenräuberei erlaubten sich 5 Burschen an der Straße Olbia-Siniscola-Padru in Nordost-Sardinien. Sie legten eine Autofalle an und raubten in gut einstündiger Arbeit rund 60 Personen aus.

In der Nähe von Olbia rollten die fünf „Rinaldos" einige Felsblöcke auf die Straße und versteckten sich in einem Graben. Dort warteten sie, bewaffnet mit einer Maschinenpistole und einem Revolver, außerdem ausgerüstet mit Knüppeln und Messern, auf ihre Opfer. Zuerst kamen ein Lastwagen und zwei Motorräder im Abenddunkel angerollt. Die Räuber tauchten aus ihrem Versteck auf und befahlen den Fahrern, ihnen ihr Geld zu übergeben.

Sie waren noch beim Einsammeln der Beute, als ein vollbesetzter Bus vor der Autofalle erschien. „Aussteigen!" befahlen die Banditen trocken. Die Fahrgaste mußten sich am Straßenrand niederlegen – mit dem Gesicht nach unten, die Hände im Nacken verschränkt. Anschließend forderten die Wegelagerer einen nach dem anderen auf, sämtliche Wertgegenstände abzuliefern.

Drei Frauen fielen in Ohnmacht, einer anderen gelang es jedoch, 11.000 Lire – fast 75 DM – im Strumpf zu verstecken. Da die Banditen taktvoll auf jede Körpervisitation verzichteten, entging ihnen das Geld. Ein Mann ließ sogar schon beim Aussteigen 50.000 Lire (rund 335 DM) hinter dem Polster eines Autositzes verschwinden. „Ich bin doch selbst ein armer Schlucker, Kumpels", sagte ein Student. „Hab' bloß Zigaretten bei mir." Einer der Räuber nickte. „Na, dann reich zwei davon her", meinte er. Damit gab er sich zufrieden.

Ueber 200.000 Lire (etwa 17.500 Fr.) kassierten die Banditen, dann verschwanden sie in der Nacht. Die Polizei machte sich, als sie von der Sache erfuhr, mit Hunden auf die Suche. Eine Spur führte zu einem Haus am Stadtrand von Olbia, in dem man eine der Sackleinen-Masken fand, mit denen sich die Räuber getarnt hatten. Sieben Personen wurden bisher verhaftet, darunter drei Frauen. Sie werden eifrig verhört – offenbar haben sie noch nicht gestanden. Von der Beute fehlte jede Spur.

Meereswasser kommt süß aus der Leitung

Schiffe haben eigene Wasserwerke an Bord – Für den Landbetrieb noch nicht rentabel

HAMBURG. Die Zeiten, da sich Jan Maaten und Passagiere auf See das Trinkwasser vom Munde absparen mußten, sind endgültig vorbei. Zahlreiche moderne Ueberseefrachter und Fahrgastschiffe haben eigene Wasserwerke an Bord – Seewasser - Verdampfungsanlagen – mit deren Hilfe der salzige Inhalt der Ozeane trinkbar gemacht wird. Auf der 32 000 BRT großen „Bremen" des Norddeutschen Lloyd beispielsweise sind vier Verdampfer in Betrieb. Zwei von ihnen können täglich 400 000 Liter Trinkwasser produzieren. Die beiden anderen liefern Speisewasser für die Kessel. Die Trinkwasserproduktion aus dem Meer hat sich auf dem Meer also eingebürgert. Dieses Verfahren lohnt sich jedoch nur dort, wo es billige Energien gibt. Für den Landbetrieb ist es noch ein „teurer Spaß". Eine Stadt von 130.000 Einwohnern zapft täglich 30.000 cbm Trinkwasser aus den Leitungen. Um diese Menge aus Meerwasser zu gewinnen, benötigt man 3500 t Kohle, also 175 Güterwagen.

Zur Ausnutzung der Sonnenwärme dienen Anlagen, in denen schwarze flache Meerwasserbehälter mit schrägstehenden Glasdächern abgedeckt sind. Durch die einstrahlende Sonnenwärme verdunstet das Wasser, schlägt sich an den Glasflächen nieder und rinnt in die Sammelrinnen. Unter günstigen Umständen wird dabei pro Quadratmeter Verdunstungsfläche täglich ein Liter salzfreies Wasser destilliert. Verdampfungsanlagen, in denen die notwendige Wärme durch Verbrennen von Gas oder Oel erzeugt wird, arbeiten in der Nähe von erdölreichen Gebieten. Eine Anlage dieser Art versorgt z. B. die 45.000 Einwohner der Hauptstadt der Erdöl-Insel Curacao mit Trinkwasser.

Eine Anlage, die Trinkwasser durch Gefrieren von Salzwasser liefert, will ein amerikanisch-israelisches Konsortium in Israel errichten. Beim Gefrieren des Salzwassers bilden sich Lamellen von Eiskristallen aus reinem Wasser. Zurück bleibt die Sole, eine konzentrierte Salzlösung. Nach der Trennung von Eiskristallen und Sole wird der Gefrierprozeß ein paarmal wiederholt. Für das Gefrieren ist nur ein Sechstel der Energiemenge erforderlich, die man für das Verdampfen aufwenden müßte.

Praktisch bewährt haben sich Anlagen, in denen Meer- oder Brackwasser durch Elektrizität in Süßwasser verwandelt wird, besonders in Kalifornien, Südrußland, Libyen und Südafrika.